

## Nr. 852

### Insel zwischen den Sternen

Abenteuer auf Parxtorv – dem Treffpunkt der Gestrandeten  
von CLARK DARLTON

Es geschieht im Jahre 3585 terranischer Zeitrechnung! Alle Völker der Milchstraße haben Grund zu Freude und Triumph, denn inzwischen existiert die Macht des Konzils der Sieben nicht mehr. Die Laren, die Unterdrücker der Galaxis, haben die überschweren, ihre Verbündeten, notgedrungen im Stich gelassen. Unter dem Zwang des Energiemangels stehend, erhofften sie sich eine Verbesserung ihrer Lage, als sie durch das von den Ke-loskern künstlich erschaffene Black Hole flogen und in die Sternenfalle gingen - mit Ausnahme von Hotrenor-Taak selbst, dem Verkünder der Hetosonen, der in den Dienst derer tritt, die ihn bekämpft haben.

Die in der Galaxis verbliebene Menschheit befindet sich gegenwärtig im Aufbruch. Terra, die Urheimat der Menschen, ist zusammen mit Luna nach langem Aufenthalt in den un-endlichen Weiten des Kosmos wieder an den angestammten Platz im System des Mutter-gestirns So! zurückgekehrt - und das Unternehmen „Pilgervater“ läuft bereits an, um die in allen Regionen der Milchstraße verstreuten Terraner auf die praktisch menschenleere Erde zurückzuführen.

Während diese gigantische Aufgabe, die sich gewiß nicht ohne Pannen und Rückschläge vollziehen läßt, in Angriff genommen wird, blenden wir kurzfristig um zu Perry Rhodan und zur SOL.

Während der rebellierende BULLLOC Jagd auf BARDIOC und Perry Rhodan macht, betreiben die Männer und Frauen der SOL nach wie vor die Suche nach ihrem verschollenen Kommandanten. Eine Zwischenstation dieser Suche bildet die INSEL ZWISCHEN DEN STERNEN...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Atlan - Der neue Kommandant der SOL sorgt für Abwechslung.*

*Gucky, Ras Tschubai, Puukar und Mentre Kosum - Besucher und Gefangene der „Insel zwischen den Sternen“.*

*Ronald Hennes - Ein Terrageborener äußert seinen letzten Wunsch.*

*Darx-Vernschion - Ein Hulkoo – Kommandant.*

*Chelzamin, Jarzmir und Pollez - Gegner der Hulkos.*

1.

Der Historiker, der an Bord des riesigen Generationenschiffs SOL die Kinder in Geschichte unterrichtete, schaltete das Licht wieder ein, als der Film abgelaufen und von der automatischen Förderanlage wieder ins Archiv zurückgebracht worden war. Die Zehnjährigen, alles Kinder der Solgeborenen, sahen gespannt auf ihren Lehrer und warteten auf seine Fragen.

„Ihr habt den Film gesehen“, begann Parantos, der die Erde nie in seinem Leben gesehen hatte, weil auch er an Bord der SOL geboren worden war, „und ihr habt sehen können, daß sie nicht das Paradies ist, von dem die Alten sprechen. Was also ist diese Erde? - Ja, du dort...“

1

„Ein Gefängnis, das um eine Sonne kreist, die wiederum ihre vorgeschriebene unveränderliche Bahn um das Zentrum der Milchstraße zieht.“

„Richtig! Ein Gefängnis, nicht mehr und nicht weniger. Was aber ist die SOL für uns? - Nun...?“

„Die Heimat!“ rief einer der Jungen, ohne daß er sich zu Wort gemeldet hätte. „Unsere

Heimat, mit der wir zu jedem Ort des Universums gelangen könnten, wenn wir es wollten.“

„Was gibt uns die SOL noch?“

„Alles, was wir zum Leben benötigen“, antwortete ein anderer.

„Mehr noch!“

„Wir Solaner sind frei und regieren uns selbst. Was die Versorgungsanlagen produzieren, gehört uns allen. Niemand hungert, und jeder hat genügend Atemluft. Die Geburten-kontrolle sorgt dafür, daß es so bleiben wird.“

„Die SOL ist unser Paradies“, bekräftigte Parantos und wußte, daß er dem Gesamtbild der Erziehung ein neues Mosaiksteinchen hinzugefügt hatte. Aber er wußte auch, daß er vorsichtig sein mußte, um nicht den Argwohn der Terra-Geborenen, von denen es immer-hin noch 2832 an Bord gab, wecken wollte. „Jeder Planet, auf dem wir landen, kann nichts anderes als eine Zwischenstation sein, niemals Heimat. Auch die Erde nicht.“

- Noch Fra-gen?“

Ein Mädchen meldete sich.

„Die Filme... sie stammen noch von der Erde?“

„Ja, aus den alten Archiven. Sie zeigen uns, wie es auf der Erde aussah, von der unsere Ahnen stammen. Ihr habt selbst gesehen, welche Kriege sie führten und wie sie sich ge-genseitig abschlachteten. Ihr habt miterlebt, wie sie aus ihrer Welt eine Wüste aus Beton machten und Wasser und Luft vergifteten. Die Menschen mußten hungern, weil die Güter nicht gleichmäßig verteilt wurden. Nicht Verantwortungsgefühl, sondern der Kampf ums nackte Überleben war die Antriebsfeder der Pflichterfüllung.“ Er warf einen Blick auf seine Uhr. „Zeit zur Pause. Der Unterricht wird in einer halben Stunde fortgesetzt.“

Er verließ als erster den Klassenraum, um die nächste Lektion zu programmieren. Er konnte zufrieden sein mit dem, was er über Wochen und Monate erreicht hatte. Sicher, einige der Terra-Geborenen betrachteten ihn mit Mißtrauen, denn in ihren Augen war er ein Rebell, aber das störte ihn nur wenig. Er sprach nur das aus, was viele an Bord der SOL dachten - die Mehrzahl sogar. Denn 2832 Terra-Geborenen standen 7100 Solgebo-rene gegenüber.

\*

Atlan, seit Perry Rhodans Entführung durch BULLOC Kommandant der SOL, stand die-er Entwicklung nicht gleichgültig gegenüber. Er billigte sie in diesem Stadium der Ereig-nisse nicht, konnte aber offiziell nichts gegen sie unternehmen, ohne eine offene Rebelli-on auszulösen.

„Wir leben uns auseinander“, sagte Reginald Bull, nachdem Gucky seinen kurzen Ta-gesbericht beendet hatte. „Die neue Generation wird in der Schule nicht objektiv unterrich-tet. Sie wird geschickt manipuliert und auf den Tag X vorbereitet. Jeden Tag ein Tröpf-chen, bis das Faß überläuft.“

„Der Film aus dem Archiv, den dieser Parantos heute zeigte, war ein uralter Spielschin-ken“, bestätigte der Mausbiber. „Parantos gab ihn als Tatsachenbericht aus. So eine der Schlachten aus dem zwanzigsten Jahrhundert mit Raketen und Kriegsschiffen.“

„Die neue Generation bekommt ein falsches Bild von der Erde“, warf Fellmer Lloyd ein. „Warum verhindern wir das nicht, Atlan?“

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

Absichten durchschaut haben. Wir können jetzt keine Meuterei gebrauchen. Unsere vordringlichste Aufgabe ist es, Rhodan zu finden und zu befreien - wenn wir nur wüßten, wohin BULLLOC ihn gebracht hat. Der schwarze Kristall gibt nur spärliche Hinweise, mit denen sich nicht viel anfangen läßt. Nein, ich bin der Meinung, daß wir der keimenden Unzufriedenheit mit handfesten Beweisen begegnen sollten. Die Solaner wollen die Suche nach Rhodan auf-geben, den sie für die Personifizierung der Erde halten, die sie allmählich zu hassen be-ginnen.“

„Man sollte diesem Parantos ein heißes Bügeleisen in die Hosen telekinesieren“, schlug Gucky allen Ernstes vor.

„Deine Wortschöpfungen sind grauenhaft“, lehnte Atlan ab. „Und zweitens ist Parantos nur einer von vielen. Drittens sind Bügeleisen seit anderthalbtausend Jahren ausgestorben.“

„Trotzdem können wir nicht einfach zusehen, wie die heranwachsenden Generationen gegen uns aufgewiegt werden“, gab Reginald Bull dem Mausbiber recht.

Der Telekinet Balton Wyt hatte bisher stumm der Unterhaltung gelauscht, die in Atlans Kabine stattfand. Er saß neben Ras Tschubai, der ein sorgenvolles Gesicht machte, aber ebenfalls schwieg.

„Vor einem halben Jahr hatten wir die letzte heiße Spur“, sagte Balton Wyt langsam. „Seitdem verlassen wir uns auf die spärlichen Hinweise Puukars und des Kristalls. Wie sollen wir wissen, ob man uns nicht nur hinhält oder gar in die Irre führt?“

„Das müssen wir riskieren“, hielt Atlan ihm entgegen. „Nichts in diesem Universum kann mich daran hindern, nicht alles zu versuchen, um Rhodan zu retten, der sich freiwillig als Geisel zur Verfügung stellte. Er ist Kommandant dieses Schiffes, ich vertrete ihn nur.“

Längst schon hatte die SOL die Galaxis Ganuhr verlassen und sich mehr als sieben Millionen Lichtjahre von ihr entfernt. Die Hinweise des Kristalls deuteten einwandfrei auf eine Galaxis hin, die noch 1,3 Millionen Lichtjahre entfernt war und die man ihrer Form und Farbe wegen „Blauauge“ getauft hatte. Sie war das vorläufige Ziel der SOL.

„Wir sind einer Meinung“, sagte Bull ernst. „Darüber brauchen wir gar nicht erst zu diskutieren. Das eigentliche Thema lautet: Wie verhindern - oder verzögern zumindest - wir die drohende Rebellion der Solaner? Die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten, das wissen wir aus der Geschichte. Die an Bord der SOL geborenen Terraner kennen nur das Schiff, und Terra kennen sie nur von Filmen und Berichten her, die manipuliert werden. Es wider-strebt mir, in dieser Hinsicht eine Kontrolle vorzuschlagen, sie würde die Situation nur noch verschärfen. Was also können wir sonst noch tun - oder eben nicht tun ...?“

„Eins ist mir schleierhaft“, warf Gucky ein, ohne auf die gestellte Frage einzugehen. „Diese Solaner betrachten das Schiff als ihre angestammte Heimat, sie wollen für immer darin leben und verzichten auf einen Planeten als Lebensraum. Warum also regen sie sich so auf, wenn wir hinter Rhodan herjagen? Es ändert doch nichts an ihrer Situation - ganz im Gegenteil!“

„Für sie bedeutet es keinen Unterschied“, stimmte Atlan zu, „aber das eigentliche Problem liegt tiefer. Es ist psychologischer Natur. Wir Terraner sind in der Minderzahl, die Solaner in der Mehrheit. Sie wollen den Kurs bestimmen! Sie wollen das Kommando!“

„Wir sind also eine Minderheitsregierung?“ vergewisserte sich der Mausbiber mit ungewöhnlichem Ernst.

„Praktisch - ja“, gab Atlan zu. „Aber schließlich waren es auch die auf Terra geborenen

Menschen, die dieses Schiff einst bauten. Daß die natürliche Entwicklung die Mehrheitsverhältnisse änderte, spielt jetzt keine Rolle. Eines Tages werden von uns ohnehin nur die Aktivatorträger übrigbleiben. Sie werden die SOL verlassen und das Schiff den Solanern übergeben. So lange müssen sie eben warten.“

3

Gucky seufzte.

„Jedenfalls werden Fellmer und ich die Burschen auch weiterhin telepathisch überwachen, damit sie keinen Unsinn anstellen. Und wir werden Perry finden!“

„Irgendwann - bestimmt!“ Atlan sah auf die Uhr. „In einer halben Stunde fallen wir ins Einstein-Universum zurück, um die üblichen Ortungen vorzunehmen. Wir treffen uns in der Kommandozentrale.“

\*

Auf dem Weg zum Sportraum begegnete Parantos dem Solgeborenen Joscan Hellmut und wurde von ihm angehalten.

„Du machst es zu auffällig, Parantos. Eines Tages wird es Ärger geben.“

„Dieser Ärger wird unvermeidlich sein, Joscan. Stehst du vielleicht nicht auf unserer Sei-te?“

„Deine Frage ist unsinnig und daher überflüssig, aber ich mahne zur Vorsicht und Geduld. Du und deine Freunde seid zu hitzig, zu unüberlegt. Ihr beschwört eine Situation herauf, die nicht mehr kontrolliert werden kann. Ihr erzieht die neue Generation zu Rebel-ten gegen ein System, das bisher gut funktionierte. Eines Tages werden die auf Terra Ge-borenen dieses Schiff uns überlassen. Sie werden zu ihrem Heimatplaneten zurückkehren oder sich eine neue Welt suchen. Die SOL kann niemals ihre endgültige Heimat sein, wohl aber die unsere.“

„Wir sind einer Meinung“, gab Parantos erfreut zu. „Aber wie lange werden wir noch warten müssen? Und außerdem wirst du einsehen, daß wir die neue Generation auf ihre zu-künftige Aufgabe vorbereiten müssen.“

„Nicht mit Lügen und manipulierten Filmen“, wies Joscan ihn zurecht. „Sondern mit der Wahrheit.“

Parantos sah an ihm vorbei.

„Ich muß in den Sportraum, die Schüler warten auf mich“, sagte er und ging weiter.

Joscan Hellmut blickte ihm mit gemischten Gefühlen nach.

Ihm gefielen die Methoden der negativen Beeinflussung nicht. Ihm lag daran, daß Rho-dan gefunden wurde, und die SOL hatte genügend Rohstoffe an Bord, die Suche noch jahrelang fortzusetzen. Den Solanern konnte es egal sein, wo sich das Schiff befand.

Es war ja ihre Heimat.

\*

Die SOL verließ den Linearraum und tauchte in das Normaluniversum zurück, wo sie mit Unterlichtgeschwindigkeit weiterflog, um den Konvertern eine Ruhepause zu gönnen und Ortungen vorzunehmen.

Das Auflösungsvermögen der optischen Bilderfassung war so hoch, daß die Galaxis „Blauauge“ zum Greifen nahe schien. Im Gegensatz zu früheren Beobachtungen wurden nun Einzelheiten erkennbar, die vorher nicht sichtbar gewesen waren.

Es handelte sich in der Tat nicht um eine kugelförmige Galaxis, sondern um einen ech-ten Spiralnebel mit allerdings enganliegenden Armen. Die ersten Daten bestätigten einen Durchmesser von 110.000 Lichtjahren und eine Dicke von 56.000 Lichtjahren, damit war „Blauauge“ fast doppelt so umfangreich wie die Milchstraße.

Strahlungsmessungen ergaben eine ungeheure Dichte des Zentrums und eine ungewöhnliche Zusammenballung von Millionen von Sternen, die nahezu ausnahmslos 5-D-Strahler waren. Hier hatte die Natur eine wahre Hölle geschaffen, in die einzudringen unmöglich schien.

Aber noch war „Blauauge“ 1,3 Millionen Lichtjahre entfernt.

4

Bully setzte sich neben Atlan an den Tisch im Kommandoraum.

„Glaubst du, daß wir dort etwas finden?“ fragte er und deutete auf den Bildschirm. „Es sind viele Milliarden Sterne, und nur einer von ihnen hat den Planeten, den wir suchen. Ich meine, falls sich Perry überhaupt auf einem Planeten befindet.“

„Wir folgen den Hinweisen des Kristalls, das ist alles, was wir tun können. Die Spur führt uns in Richtung ‚Blauauge‘, also nehmen wir sie auch auf.“

„Ich pflichte dir hundertprozentig bei, mein Freund, aber die Unruhe unter den Solgebo-renen beginnt mich nervös zu machen. Dabei tun wir doch nichts, was ihren eigenen Interessen widerspräche.“

„Ihnen geht es um das Prinzip, sonst um nichts“, sagte Atlan ein wenig verbittert. „Neue Generationen sind niemals zufrieden mit dem, was die vorherigen schufen. Sie wollen selbst entscheiden können, obwohl sie oft genug zu jung dazu sind. In unserem speziellen Fall fehlt ihnen einfach die Erfahrung.“

Gucky materialisierte dicht neben dem Tisch und setzte sich.

„Ich habe eure geistreiche Unterhaltung mit Vergnügen verfolgt“, gab er unumwunden zu und streifte den Bildschirm mit einem flüchtigen Blick. „Der reinste Sternenpudding, und dann noch blau!“ Blitzschnell wechselte er das Thema. „Parantos schlept seine Ideologien sogar in die Sporthalle, um sie dort unterschwellig zu verbreiten. Er erhöht das künstliche Schwerefeld auf zwei Gravos und behauptet, nur Solaner könnten unter solchen Bedingungen die gleichen Leistungen erbringen wie die Terraner unter Erdbedingungen. Ich finde, das ist eine Unverschämtheit!“

Atlan lächelte nachsichtig.

„Beruhige dich, Kleiner. Er reagiert nur seine Komplexe ab.“

„Soll er, wo er will, meinetwegen in seiner Kabine, wo er vor dem Spiegel Volksreden hält. Aber seine ständige Beeinflussung wird nicht ohne Wirkung bleiben. Setzt den Kerl doch einfach ab!“

„Er wurde mit Mehrheit zum Lehrer ernannt, und wir haben kein Recht, diese Entscheidung rückgängig zu machen“, machte Atlan ihn aufmerksam. „Beobachte ihn weiter, Gucky, und verfolge nachts seine Gedankengänge, bevor er einschläft. Dann sind sie besonders intensiv - und ehrlich. Das ist eine uralte Erfahrung.“

„Weiß ich selbst“, moffelte Gucky, der sich nur ungern in dieser direkten Art belehren ließ. „Unser Katzer steckt übrigens in letzter Zeit viel mit Joscan Hellmut zusammen, der wiederum eng mit Parantos befreundet ist.“

„Bjo Breiskoll?“ wunderte sich Atlan. „Als Parascout hat er uns schon manchen guten Dienst erwiesen.“

„Er ist ebenfalls Solaner“, erinnerte Bully.

Balton Wyt kam herbeigeschlendert und nahm in einem der freien Sessel Platz. Langsam sagte er:

„In der Orterzentrale scheinen sie etwas entdeckt zu haben, aber ich habe keine Ahnung, was es ist. Jedenfalls ist eine gewisse Aufregung festzustellen.“

„Wenn es wichtig ist, erhalten wir die ersten Informationen direkt“, beruhigte ihn Atlan. Er deutete auf den Monitor unter dem Panoramaschirm. „Alles dunkel und keine Daten.“

Falls die Fernortung wirklich ein Objekt aufgespürt hatte, so mußte es sich außerhalb der Galaxis „Blauauge“ befinden, das war Atlan sofort klar. Entweder in Richtung Ganuhr oder - entgegengesetzt - in Richtung „Blauauge“. Vielleicht aber auch in einem Winkel vertikal zu beiden Richtungen.

„Ich gehe nachschauen“, erbot sich Balton Wyt und stand auf. „Sie geben eine Positivmeldung erst dann durch, wenn sie sicher sind.“

Atlan sah ihm nach, bis er in der Orterzentrale verschwand.

5

Es konnte eine einzelne Sonne sein, die aus einer Galaxis herausgewandert war, oder ein Dunkelplanet. Vielleicht aber auch ein fremdes Raumschiff...

Jedenfalls würde das Objekt, was immer es auch sein mochte, von den augenblicklichen Problemen ablenken. Und wenn das Objekt gar eine Gefahr darstellte, konnte die Einheit der SOL-Besatzung wiederhergestellt werden - wenigstens für eine gewisse Zeit.

Eine Verschnaufpause also ...?

Atlan fuhr zusammen, als der Orterschirm-Monitor plötzlich hell wurde, dann wieder dunkel und mit der Galaxis „Blauauge“ im Hintergrund. Sie verschwamm, als die Entfernungseinstellung verändert wurde. Dafür wurde ein Objekt sichtbar, das auf dem Panoramaskirm nicht zu sehen gewesen war.

Es sah aus wie eine riesige Schildkröte.

\*

Ronald Hennes fühlte, daß er bald sterben würde, bei seinem Alter von hundertfünfzig Jahren nichts Außergewöhnliches. Sicher, er hätte gern noch ein paar Jahre gelebt, zumindest so lange, bis er wieder den festen Boden eines Planeten unter den Füßen gespürt hätte.

Aber nun lag er in der Krankenstation der SOL und wartete.

Manchmal besuchten ihn alte Freunde, die wie er noch auf der Erde geboren worden waren. Wenn sie bei ihm waren, fühlte er sich nicht mehr so einsam und verlassen wie sonst, wenn das Pflegepersonal sich um ihn kümmerte. Es behandelte ihn gut, daran war kaum etwas auszusetzen, aber sie waren alle an Bord der SOL geboren worden. Die gefühlsmäßig ausgerichtete Distanz war unüberbrückbar.

Heute besuchte ihn Bea Piper, die als junges Mädchen in Europa geboren und wenig später mit der Erde in eine andere Galaxis versetzt worden war. Auch sie lebte allein in ihrer Kabine und schien froh darüber zu sein, in Hennes einen willigen Gesprächspartner gefunden zu haben, vor allen Dingen einen, der gern zuhörte.

„Du siehst heute schon viel besser aus“, log sie munter drauflos und scheuchte eine junge Pflegerin aus dem Zimmer. „In ein paar Tagen oder Wochen bist du wieder auf den Beinen.“

„In ein paar Wochen bin ich tot“, wagte Hennes einen Widerspruch, der mit einer Handbewegung vom Tisch gefegt wurde.

„Rede keinen Unsinn, Ronald! Außerdem ...“, sie beugte sich zu ihm hinab und fuhr flüssig fort: „... außerdem brauchen wir jeden, der noch auf Terra geboren wurde. Diese Solaner werden immer frecher. Und fast täglich gibt es eine neue Geburt.“

„Laß sie doch“, riet Ronald Hennes schwach.

Bea Piper dämpfte ihre Stimme nun nicht mehr.

„So ein Unsinn! Laß sie doch! Kannst du dir vielleicht mal ausrechnen, wie die ganze Geschichte in zehn Jahren aussieht? Dann haben wir an Bord der SOL nichts mehr zu sagen, und diese Solaner ...“

„Ich werde sterben, dafür wird jemand anderer geboren - na und? Das gleicht sich doch aus.“

„Du warst schon immer mies in Mathematik, Ronald. Ein Solaner mehr und ein Terraner weniger - das sind in Wirklichkeit zwei Solaner mehr! So muß man das rechnen!“

Hennes wollte sich aufrichten, sank aber wieder in die Kissen zurück. Seine Stimme klang schwach, als er sagte:

„Laß mich damit in Frieden, Bea! Ich bin nicht mehr an der Zukunft beteiligt, außerdem liegt sie meiner Meinung nach in guten Händen. Ich will nur noch einmal festen Boden unter den Füßen haben, das ist alles, vielleicht halte ich noch so lange durch.“

6

„Wenn du Glück hast - ja“, machte Bea Piper ihm Hoffnungen. „Eben hörte ich die letzten Informationen über Interkom. Sie haben ein Objekt entdeckt, das sie anfliegen wollen. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Planeten, wenn er auch komische Formen zu haben scheint. Du kannst dann ja mal anfragen, ob man dir einen Spaziergang erlaubt.“

„Mich läßt hier keiner mehr 'raus“, befürchtete der Alte.

Bea Piper winkte energisch ab. Brutal meinte sie:

„Unsinn! Einem Sterbenden muß man den letzten Wunsch erfüllen, das war schon immer so. Ich werde mich schon darum kümmern.“

Man sah Ronald Hennes den Schock nicht an. Er blieb ruhig.

„Schön, dann tu das, Bea. Hoffentlich ist es ein schöner Planet - mit Gras und Bäumen, vielleicht sogar mit Bächen und Bergen. Man soll mich dann auf ihm zurücklassen.“

„Immer noch die alte Sehnsucht?“ Sie schüttelte den Kopf und rückte den Stuhl, auf dem sie gesessen hatte, an die alte Stelle zurück. „Ich muß •gehen, sollte nur ein kurzer Besuch sein. Und verlaß dich auf mich, Ronald. Und wenn ich bis zu Atlan selbst vordringen müßte, ich werde dir helfen. Und nun schlaf noch ein wenig ...“

\*

„Was kann das sein ...?“

Atlan starre auf den Orterschirm, auf dem das fremde Objekt deutlich zu erkennen war. Das gedrungene Gebilde - so hatte die Analytik festgestellt - bestand aus Stahl mit unbe-kannten Beimischungen.

Es glich in der Tat einer hochgebuckelten Schildkröte mit leicht gewölbter Unterseite, wodurch eine besonders hohe statische Festigkeit garantiert wurde, was sofort auf den künstlichen Charakter des Objektes schließen ließ. Hinzu kamen die Ausmaße: 5,2 Kilometer lang, 3,9 Kilometer breit und 3,7 Kilometer dick.

Ähnlich wie bei einer echten Schildkröte schien der Rücken aus einzelnen und fast ebe-nen Flächen zusammengesetzt zu sein.

Bully holte tief Luft.

„Eine Station zwischen den Galaxien, eine riesige Station! Warum verschwinden wir nicht, ehe es zu spät ist?“

„Aber, Bully!“ ließ Gucky sich vernehmen, wobei der Vorwurf nicht zu überhören war. „Wer nicht neugierig ist, wird nie etwas erfahren. Eine uralte Weisheit.“

„Kannst ja hinüberteleportieren und nachsehen“, schlug Bully gereizt vor. „Aber wundere dich dann nicht, wenn du in einer Parafalle hockst und nicht mehr zurückkommen kannst.“

„Teleportiert wird auf keinen Fall“, warf Atlan ein, „aber ich gebe Gucky recht. Ansehen

werden wir uns das Ding auf jeden Fall.“

Nun erschienen auch die Entfernungsangaben auf dem Bildschirm:

Zweikommaseben Lichtmonate.

„Vielleicht sind wir noch nicht bemerkt worden“, hoffte Bully.

„Wer eine solche Station bauen kann, besitzt auch die entsprechenden Orteranlagen“, hielt Atlan ihm entgegen. „Und Waffen!“ fügte er hinzu.

Mentro Kosum, der hinter den Flugkontrollen saß und sie nicht aus den Augen ließ, sag-te:

„Waffen dienen nicht immer nur der Vernichtung, manchmal mahnen sie nur zur Vorsicht. Ich stimme Atlan zu: Wir sollten uns das Objekt ansehen. Vielleicht ist es auch unbemannt. Hinzu kommt ein anderer Aspekt: die Ablenkung!“

„Ablenkung?“ wunderte sich Bully, und Gucky, der Kosums Gedanken längst gelesen hatte, warf schnell ein:

7

„Hast du unser internes Problem vergessen, beleibter väterlicher Freund? Die Solaner! Ein wenig Abwechslung und vielleicht auch Spannung lenkt sie von ihren Sorgen ab.“

„Richtig!“ stimmte Atlan zu. Er tippte Mentro Kosum auf die breiten Schultern. „Programmiere einen Linearkurs über zwei Lichtmonate, dann sehen wir weiter.“ Er wandte sich an Balton Wyt: „Sorge dafür, daß der Bordinterkom entsprechende Informationen weiterleitet. Jeder soll wissen, daß die Reise für unbestimmte Zeit unterbrochen wird.“

„Für unbestimmte Zeit“, murmelte Balton Wyt und verließ die Kommandozentrale.

Gucky sah hinter ihm her, dann wurde sein Gesicht plötzlich sehr nachdenklich. Er blick-te Atlan an.

„So, also Mentro Kosum und ich ...? Dazu noch zwei Solaner! Das kann ja heiter werden ...“

„Wovon redest du?“ fragte Bully neugierig.

Aber Atlan hatte schon verstanden.

„Du bist und bleibst ein Mentalspion, Kleiner“, sagte er zu dem Mausbiber. „Aber noch ist es nicht soweit. Die Entscheidung fällt erst dann, wenn wir nahe genug herangekommen sind. Sagen wir - fünf Minuten oder weniger. Immerhin - die beiden Solaner kannst du dir selbst aussuchen...“

Inzwischen hatte Mentro Kosum die kurze Linearetappe programmiert und eingespeist.

„Fertig!“ sagte er nur. „Und wann?“

Atlans Gesicht blieb ausdruckslos, als er entgegnete:

„Jetzt sofort!“

Mentro Kosum nickte zur Bestätigung und aktivierte den Navigationsspeicher.

Auf dem Panoramaschirm erloschen die Sterne bis auf jene, die in der Librationszone standen - und das waren nur jene der Galaxis „Blauauge“.

2.

Als der Antrieb aussetzte, fiel das schwarze Raumschiff, dessen Formen an eine irdische Flunder erinnerten, auf Unterlichtgeschwindigkeit zurück. Mit knapp dreihundertau-send Kilometern in der Sekunde kroch es auf die mehr als sieben Millionen Lichtjahre ent-fernte Galaxis zu, die sein Ziel war.

Hinter dem Schiff schimmerte eine andere Galaxis, aus der es gekommen war. Aber auch sie war viel zu weit entfernt, um bei Lebzeiten der Besatzung erreicht werden zu können, wenn der Antrieb nicht wieder funktionsfähig gemacht werden konnte.

Hinzu kam, daß ein kosmischer Energiesturm sämtliche Funkanlagen lahmgelegt

hatte.

Das Schiff KYLÖX war zu einer einsamen Insel im Kosmos geworden.

\*

Kommandant Darx-Vernschion ähnelte in seinen Körperperformen einem etwas zu kurz ge-ratenen und wuchtig gebauten Terraner, aber sein ganzer Körper war mit einem schwar-zen, stacheligen Pelz bedeckt. Nur das mit dunkler Lederhaut überzogene Gesicht war frei von diesem Pelz, und es wirkte durchaus nicht menschlich.

Die gesamte Stirn wurde von einem blau strahlenden Sehorgan eingenommen, darunter saßen die langen Atemschlitze und ersetzten die Nase. Der Mund war hornig und schmal.

Darx-Vernschion war ein Hulkoo.

Und er wußte, daß er sich mit seiner 3500köpfigen Besatzung in einer nahezu aussichtslosen Lage befand.

Sein Stellvertreter Corl-Hendox war der gleichen Meinung.

8

„Die Techniker sind bei der Arbeit, aber sie haben bisher nicht einmal die Ursache des Defekts herausgefunden. Immerhin stellten sie fest, daß in beschränktem Umfang eine Navigation möglich ist, wenn auch nur mit Unterlicht. In einiger Entfernung wurde ein Ob-jekt geortet, da jedoch auch die Orter nicht mehr einwandfrei arbeiten, ist eine genaue Definition bisher nicht möglich gewesen.“

„Ein Objekt?“ Darx-Vernschion machte eine unbestimmte Handbewegung, die Zweifel ausdrücken sollte. „Vielleicht ein Planet? Hier, zwischen den Galaxien im Leerraum?“

„Kein Planet, Kommandant. Wahrscheinlich eine unserer längst verlassenen Stationen, die zu Beginn der intergalaktischen Raumfahrt von uns als Inseln benutzt wurden.“

„Entfernung?“

„Bei der augenblicklichen Geschwindigkeit benötigen wir zwei Wochen, um die Station zu erreichen. Wenn wir Glück haben, finden wir dort alles, was zu einer Reparatur notwendig ist - meinen die Techniker.“

„Diese Stationen - ich erinnere mich noch an sie. Sie sind bestens ausgerüstet mit Lebensmitteln und Ersatzteilen. Wir werden also Kurs auf sie nehmen.“

Corl-Hendox kümmerte sich um die Kursbestimmung. Schwerfällig wandte sich das Schiff in die gewünschte Richtung und flog mit gleichbleibender Geschwindigkeit weiter.

Darx-Vernschion hingegen zog sich in seine Kabine zurück, nachdem er noch einmal die Techniker überprüft hatte. Zwar versuchten sie, gedämpften Optimismus zu zeigen, aber der Kommandant erkannte ihre Hilflosigkeit. Ohne das notwendige Werkzeug und die ge-eigneten Ersatzteile würde die KYLÖX niemals ihr eigentliches Ziel erreichen - die be-nachbarte Galaxis, mehr als sieben Millionen Lichtjahre entfernt.

Im Leerraum gestrandet...

Dieser schreckliche Gedanke ließ Darx-Vernschion nicht mehr los, als er auf seinem Bett lag und gegen die Decke starrte. Nach planetarischen Maßstäben gerechnet, legte das Schiff in jeder Sekunde eine ungeheure Strecke zurück, in Wirklichkeit jedoch kroch es unendlich langsam durch das Nichts zwischen den Galaxien.

Zurück nach Barxöft würde die KYLÖX anderthalb Millionen Jahre benötigen.

Darx-Vernschion schwindelte bei dieser Vorstellung. Die einzige Rettung konnte nur die verlassene Station bedeuten, von denen es noch genug gab. Einige waren allerdings von fremden Intelligenzen aufgefunden und ausgeraubt worden. Hoffentlich gehörte diese nicht dazu.

Die Bordanlage meldete sich aus der Zentrale. Es war Corl-Hendox:

„Wir haben die Station identifizieren können, Kommandant. Es handelt sich um PARXTORV, die in den Unterlagen als ‚Vorposten‘ bezeichnet wird. Trotzdem dürfte sie über ein ausreichendes Ersatzteillager verfügen.“

„Das brauchen wir auch“, gab der Kommandant zurück, ohne seine Enttäuschung zu verbergen. Vorposten bedeutete in den meisten Fällen eine Station, die nur aus Bewaffnung bestand. „In zwei Wochen werden wir mehr wissen ...“

\*

Die Techniker erzielten keine Fortschritte bei ihrer Untersuchung, und auch die Funkstation konnte nicht wieder in Gang gebracht werden. So wurde ein Notsignal unmöglich.

Die vierzehn Tage vergingen in einer Mischung von Eintönigkeit und Spannung. Noch bestand für die Besatzung keine unmittelbare Lebensgefahr, aber die Aussicht, den Rest ihres Lebens an Bord der KYLÖX verbringen zu müssen, wirkte nicht gerade ermutigend auf sie. Die Station war die letzte Hoffnung.

PARXTORV wurde mit bloßem Auge sichtbar und von Stunde zu Stunde größer. Alle einlaufenden Daten der Fernortung ließen darauf schließen, daß sich kein lebendes We-9

sen auf der Station befand. Die Energieabstrahlung war gering, sie deutete aber darauf hin, daß noch einige der im Innern befindlichen Anlagen in Betrieb sein mußten.

Darx-Vernschion schöpfte neue Hoffnung. Neben seinem Stellvertreter saß er vor den Kontrollen in der Kommandozentrale der KYLÖX.

„Was meinen Sie, Corl? Kein Verdacht?“

„Natürlich nicht, Kommandant. Warum auch? Die Station ist verlassen und - so wenigs-tens sieht es aus - unbeschädigt. Die Söldner der Kaiserin von Therm scheinen sie nie-mals entdeckt zu haben. Ich habe keine Bedenken - außerdem bleibt uns kaum eine an-dere Wahl.“

„Da haben Sie allerdings recht. Bereiten Sie alles für eine Landung vor. Die Normaltriebwerke funktionieren einwandfrei, es dürfte also keine Schwierigkeiten geben.“

„Alles schon eingeleitet. Landung in zwei Stunden, Kommandant.“

\*

Die Geschwindigkeit der KYLÖX verringerte sich automatisch.

„Die Landung erfolgt auf der mittleren Zenitebene“, gab Corl-Hendox bekannt, als er den suchenden Blick des Kommandanten bemerkte. „Von dort aus gestaltet sich die Suche am einfachsten.“

Darx-Vernschion gab keine Antwort, sie war auch überflüssig. Sein Stellvertreter war ein erfahrener Pilot und Spezialist. Auf ihn war Verlaß.

Die gewölbte Fläche der Station war leer. Nichts deutete darauf hin, daß sie in den ver-gangenen Jahrzehnten oder Jahrhunderten betreten worden war.

„Es scheint doch kein Vorposten gewesen zu sein“, fuhr Corl-Hendox fort. „Eine Versorgungs- und Reparaturstation, nehme ich an. Genau das richtige in unserer Situation. Im Innern befinden sich regelrechte Werften, mit deren Ausrüstung sich sogar ein neues Schiff zusammensetzen ließe. Wir sind gerettet, Kommandant!“

Darx-Vernschions Gesicht verdüsterte sich.

„Sie scheinen zu vergessen, daß diese Stationen schon lange nicht mehr benutzt werden, weil sie überflüssig wurden. Wenn wirklich Ersatzteile vorhanden sind, so nur für längst veraltete und nicht mehr in Betrieb befindliche Schiffe. Es besteht die Gefahr, daß wir Dinge vorfinden, die für uns nutzlos sind.“ Er seufzte. „Aber ich will nicht zu pessimis-

tisch sein, Corl. Unsere Techniker sind geschickte Spezialisten, Männer mit Erfahrung und Intuition. Sie werden es schon schaffen.“

Das schwarze Schiff senkte sich langsam der Zenitebene entgegen und setzte schließ-lich mit einem sanften Ruck auf. Die natürliche Schwerkraft der Station war gering, aber immerhin noch spürbar. Die künstlichen Gravitationsfelder waren nicht eingeschaltet.

Die KYLÖX wurde mit Magnetankern an die glatte Metallfläche gefesselt und abgesichert. Währenddessen ließ Darx-Vernschion mehrere ferngesteuerte Robotkameras aus-fliegen, die ihre Bilder pausenlos zurückschickten und auf die Bildschirme des Schiffes projizierten.

Das Ergebnis war alles andere als ermutigend.

Jetzt erst zeigten sich die Zerstörungen, die Spezialkommandos vor dem endgültigen Verlassen der Station angerichtet hatten, damit sie nicht unbeschädigt in die Hände des Feindes fallen konnte. Gewaltige Krater auf der Unterseite, vorher nicht sichtbar gewesen, zeugten von den Explosionen, die im Innern stattgefunden hatten. Das ließ befürchten, daß auch die lebenswichtigen Anlagen innerhalb der Station vollständig unbrauchbar ge-macht worden waren.

Mit sinkendem Mut beobachteten der Kommandant und sein Stellvertreter die von den Robotkameras übermittelten Bilder. Dann meinte Darx-Vernschion:

10

„Endgültige Gewißheit erhalten wir erst bei genauer Untersuchung. Die Relativ-Eigengeschwindigkeit der Station ... wie hieß sie noch?“

„PARXTORV...“

„Richtig! Die Eigengeschwindigkeit beträgt etwa ein Fünftel Licht, sie nützt uns also gar nichts. Entweder gelingt es uns, zumindest die Funkanlage wieder in Betrieb zu setzen, oder wir versuchen, ein altes Antriebsaggregat in die KYLÖX einzubauen. Wenn beide Versuche erfolglos bleiben, hat ein Start wenig Sinn. Eine solche Riesenstation ist im Raum leichter zu entdecken als ein kleines Schiff. Wir würden also hier bleiben - und war-ten.“

„Warten...?“

„Bis uns jemand findet - wer auch immer.“

Corl-Hendox gab keine Antwort mehr und schwieg. Erst als der Kommandant ihm ein Zeichen gab, erhob er sich und ging zum Interkom, um die notwendigen Anordnungen an die Besatzung weiterzuleiten.

\*

Insgesamt zehn Kommandotrupps verteilten sich auf der Oberfläche von PARXTORV und drangen an verschiedenen Stellen in das Innere der Station ein. Bei jedem Trupp be-fanden sich technische Spezialisten, um an Ort und Stelle nachzuprüfen, wie groß die Zerstörungen waren.

Je mehr Zeit verging, desto geringer wurden ihre Hoffnungen.

Vor vielen Jahrhunderten noch waren diese „Sprungbretter“ notwendig gewesen, die Entfernungen zwischen den Galaxien zu überwinden, aber dann wurden neue Antriebe erfunden und gebaut, die einen Zwischenaufenthalt und Reparaturen überflüssig machten. Man machte die Stationen unbrauchbar und überließ sie ihrem Schicksal.

Als die einzelnen Gruppen später in die KYLÖX zurückkehrten und Bericht erstatteten, wußte Darx-Vernschion, daß es keine Hoffnung mehr für ihn, das Schiff und seine 3 500 Besatzungsmitglieder gab. Sie waren auf einer Insel gestrandet, die ohne Ziel durch den Raum trieb. Einige Lebensmittellager waren noch vorhanden, und es gab auch noch gut

funktionierende technische Einrichtungen, die von der allgemeinen Zerstörung verschont geblieben waren. Verhungern würde man also nicht, und im Notfall konnte man sich auch gegen einen eventuellen Angriff verteidigen.

Die KYLÖX wurde geräumt, nachdem einige Tage später ein intaktes Wohnviertel gefunden wurde. Man lebte nicht mehr so gedrängt zusammen wie im Schiff, was die Stimmung ein wenig hob, wenn auch nur vorübergehend. Der Gedanke, hier vielleicht jahrelang auf Rettung warten zu müssen - oder vielleicht niemals gerettet zu werden -, bewirkte allmählich eine allgemeine Gereiztheit, deren Darx-Vernschion nur mit äußerster Strenge Herr werden konnte.

Etwa zwei Monate nach der Landung auf PARXTORV saßen er und Corl-Hendox in einem Raum des inzwischen abgedichteten und mit atembarer Atmosphäre gefüllten Wohnviertels zusammen. Diese Treffen fanden regelmäßig statt, um Erfahrungen auszutauschen, die jeder auf seine Art zu sammeln wußte.

„Unter den Leuten macht sich Unzufriedenheit breit“, sagte Corl-Hendox nach längerer Pause. „Sie brauchen Ablenkung, Beschäftigung. Ich habe dafür gesorgt, daß noch einmal sämtliche Sektionen der Station systematisch durchsucht werden. Es gibt Hunderte von ihnen, und vielleicht haben wir einige übersehen.“

„Ich fürchte und hoffe zugleich“, erwiderte der Kommandant ruhig, „daß die Leute sehr bald ihre Abwechslung bekommen werden.“

„Wie meinen Sie das?“

11

„Es gibt gewisse Anzeichen dafür, Corl, daß wir nicht allein in der Station sind.“

Corl-Hendox starrte seinen Kommandanten mit dem übergroßen Sehorgan, das zugleich auch als Hörorgan fungierte, fassungslos an. Sein Stachelpelz begann sich langsam zu sträuben, was deutlich seine Überraschung und sein Entsetzen verriet.

„Nicht... allein ...?“ stotterte er.

„Nicht allein!“ bestätigte der Kommandant. „Einer der Suchtrupps berichtete, daß er in einem der zerstörten Ersatzteillager Veränderungen bemerkte. Jemand hat darin herumgestöbert.“

„Das können auch unsere eigenen Leute gewesen sein.“

„Eben nicht! Sie wissen, daß jeder Suchtrupp nach Beendigung seines Auftrags einen genauen Bericht abzuliefern hatte und daß ich eine Karte anfertigen ließ. Auf ihr ist jeder Schritt jeden Mannes mit Datum verzeichnet, bildlich gesprochen. So ließ sich genau nachweisen, daß dieses Lager zwar untersucht, dann aber in der Zwischenzeit nicht mehr betreten wurde. Es muß jemand anderer dort gewesen sein.“

Es fiel Corl-Hendox schwer, seine Überraschung zu überwinden.

„Aber - wer?“

„Das weiß ich noch nicht, jedenfalls kein Hulkoo. Ein Hulkoo, vielleicht gestrandet wie wir, hätte sich uns sofort zu erkennen gegeben. Und die Station ist groß, vergessen Sie das nicht. Wenn sich in ihr jemand verstecken will, so können wir Monate nach ihm suchen, ohne ihn zu finden.“

„Kann es nicht doch ein Irrtum sein...?“

„Ausgeschlossen, ich habe alles nachprüfen lassen. Jemand hält sich außer uns noch in dieser Station auf, und er vermeidet jedes Zusammentreffen mit uns. Ich werde diesen Tatbestand noch heute bekannt geben - und damit haben wir das, was Sie sich wünschen: Ablenkung! Wir werden systematisch Jagd auf den oder die Unbekannten machen.“

Corl-Hendox lehnte sich zurück.

„Vielleicht haben Sie recht, Kommandant. Die Tatsache, daß wir nicht ein einziges brauchbares Ersatzteil fanden, hat unsere Leute halb verrückt gemacht. Der Gedanke, den Rest ihres Lebens hier oder im Schiff verbringen zu müssen, ist für sie ebenso unerfreulich. Für mich übrigens auch. Doch zu einem anderen Thema, ich machte Ihnen bereits einen entsprechenden Vorschlag: Wie ist es mit einem Notzeichen auf der Station?“

Darx-Vernschion machte eine abwehrende Handbewegung, alle vier Finger weit voneinander gespreizt.

„Niemals, Corl! Ein Schiff der Hulkoos wird auf jeden Fall hier landen, wenn es die Stati-on zufällig entdeckt. Dazu benötigen wir keine Extraeinladung. Aber auch die Söldner der Kaiserin von Therm werden sie untersuchen, wenn sie sie finden. Und in einem solchen Fall wäre es besser, sie sähen nur das verlassene Schiff auf der Zenitebene und ahnten nichts von unserer Anwesenheit. Aus diesem Grund bin ich dafür, daß wir uns ruhig verhalten und abwarten. Auch wenn das mehr Nerven kostet, so ist es sicherer.“

„Hoffentlich begreifen das auch unsere Leute.“

„Sie haben es zu begreifen!“ sagte Darx-Vernschion hart. „Stellen Sie morgen die ersten Jagdkommandos zusammen und geben Sie Handwaffen aus. Wir müssen die Unbekann-ten finden, die sich hier versteckt halten.“

„Wird gemacht, Kommandant.“

\*

Corl-Hendox selbst führte einen der Jagdtrupps an, die am nächsten Tag ausgeschickt wurden.

12

Die Nachricht, daß sich noch andere Lebewesen außer ihnen selbst in der Station befinden mußten, wirkte auf die Hulkoos aktivierend. Fast alle meldeten sich freiwillig, um an der Suche teilzunehmen, aber der Kommandant teilte die Leute sparsam ein. Er gab seine Medizin rationiert aus, damit sie länger wirksam blieb.

Auch Corl-Hendox wußte nicht, wo er mit der Suche beginnen sollte, ebenso wenig wie die anderen Gruppen. Es gab keine Anhaltspunkte, wenn man von der geringfügigen Spur im Ersatzteillager absah.

Mit Handstrahlern bewaffnet, die sonst unter Verschluß standen, drang der Trupp weiter in das Innere der Station vor, das noch unerforscht war. Aus alten Unterlagen wußte Corl-Hendox, daß diese Stationen 350 Etagen besaßen, deren Höhe infolge der verschiedenen Anlagen unterschiedlich sein mußte. Manche waren nur zehn oder zwölf Meter hoch und dienten als Wohnstätten, Speicher oder Werkstätten. Andere wiederum waren im Durch-schnitt zwischen sechzig bis hundert Meter hoch, waren Riesenkavernen mit mächtigen Maschinenblöcken und Energieerzeugungsanlagen, die zum Teil noch funktionsfähig waren.

Ohne einen Plan schien es unmöglich, die gesamte Station in einem einzigen Lebensal-ter vollständig zu erforschen.

Um so besser, dachte Corl-Hendox bei sich, als sie eine der gewaltigen Maschinenhallen durchquerten, ohne einer bestimmten Spur zu folgen. Es lenkt die Leute ab, sie haben etwas zu tun, sie haben eine Aufgabe. Von mir aus können wir jahrelang suchen...

Er erschrak bei dem Gedanken. Hatte er sich bereits mit seinem Schicksal abgefunden? Gab es wirklich keine Hoffnung mehr? Würde es besser sein, mit der KYLÖX weiterzufliegen und auf eine zufällige Begegnung mit einem anderen Schiff zu

hoffen?

Ein anderes Schiff ...

Zwischen den beiden benachbarten Galaxien lagen 6,7 Millionen Lichtjahre, und selbst dann, wenn Tausende von Schiffen gleichzeitig unterwegs waren, mußte es ein unglaublicher Zufall sein, wenn sich zwei im Normalraum begegneten. Die Chancen standen eins zu unendlich.

Im Zentrum der Station schienen die Zerstörungen geringer zu sein. Allem Anschein nach war PARXTORV in aller Eile von den Hulkoos geräumt worden, und man hatte lediglich die äußeren Anlagen unbrauchbar gemacht, um jede weitere Nachforschung überflüssig erscheinen zu lassen.

Corl-Hendox wurde jäh aus seinen Überlegungen hochgeschreckt, als einer seiner Männer, die an der Spitze gingen, rief:

„Eine Energiesperre! Hier geht es nicht weiter!“

Der riesige Maschinenraum, dessen Wände bis zu einer erreichbaren Höhe mit Kontrollinstrumenten bedeckt waren, endete in einer metallenen Tür. Dicht davor flimmerte der Energieschirm, dessen Generator überall und nirgends stehen mochte. „Er kann schon Jahrhunderte in Betrieb sein“, sagte Corl-Hendox gelassen. „Es hat nichts zu bedeuten.“

„Aber wir können nicht weiter!“

„Dann nehmen wir einen anderen Weg. Wir würden Wochen oder Monate benötigen, den Generator zu lokalisieren. Wir können die Sperre also nicht ausschalten. Und durchdringen können wir sie erst recht nicht. Unsere Techniker waren und sind hervorragende Spezialisten.“

„Und was ist hinter der Tür?“

Corl-Hendox zögerte nicht mit der Antwort:

„Ein Raum wie jeder andere, Anlagen, Lagerräume, Maschinen - eben wie überall.“

„Und die Sperre? Wozu die Sperre?“

„Wir suchen einen anderen Weg“, wich Corl-Hendox einer direkten Antwort aus.

13

Sie fanden an diesem Tag keinen Hinweis auf das Vorhandensein von Fremden in der Station PARXTORV.

\*

Das durchschnittliche Lebensalter eines Bautoks betrug etwa tausend Jahre. So erfreulich das auch für diese aufrecht gehenden Echsenabkömmlinge sein mochte, im Fall der Gefangenschaft hatte Langlebigkeit auch seine Nachteile.

Die Bautoks waren ein Hilfsvolk der Kaiserin von Therm und wurden von dieser gern für langfristige Aufträge eingesetzt. Vor fast dreihundert Jahren wurde bei einem solchen Einsatz ein Schiff der Bautoks von Hulkoos geortet, angegriffen und vernichtet. Bis auf drei Besatzungsmitglieder entkam keiner dem Gemetzel. Man nahm sie gefangen und brachte sie in die Station PARXTORV, von wo aus sie später weitertransportiert werden sollten.

Doch dazu kam es nicht mehr.

Der Befehl zur Räumung und teilweisen Vernichtung der Station traf ein. Die drei Bautoks schienen vergessen worden zu sein, denn niemand kümmerte sich um sie. Als die Kommandos der Hulkoos schließlich die Station verließen, blieben die drei Gefangenen zurück.

Der anfänglichen Erleichterung über die plötzliche „Freiheit“ folgte bald die Erniedrigung. Zwar fiel es den drei Unglücklichen nicht schwer, sich mit der teilweise noch

funktio-nierenden Technik der Station vertraut zu machen und sich in den hydroponischen Anla-gen häuslich einzurichten, aber die Gewißheit, hier weitere fünfhundert oder sechshundert Jahre verbringen zu müssen, war weniger schön.

Chelzamin-Neben und seine beiden Schicksalsgefährten Jarzmir-Neben und Pollez-Mitten versuchten im Lauf der Jahre, das Beste aus der ausweglosen Situation zu machen. Aus der ursprünglichen Gartenanlage der Hulkos war ein richtiger Dschungel geworden, in dem sich die drei Bautoks relativ wohl fühlen konnten.

Dieser spezielle Sektor der Station konnte nach jahrelangen Reparaturarbeiten der drei Bautoks durch installierte Energiesperren vom übrigen Teil der stählernen Weltrauminsel isoliert werden. Abgesehen davon, daß die Hydroponik genügend natürliche Nahrung produzierte, waren riesige Lebensmittelvorräte angelegt worden. Die Positronikzentrale ermöglichte eine Bildüberwachung der gesamten Station und ihrer Außenhülle.

So kam es, daß die Landung der KYLÖX für Chelzamin-Neben und seine Freunde kein Geheimnis blieb.

Vom ersten Tag an standen die Hulkos unter ständiger Beobachtung. Für die Bautoks war es trotzdem eine Enttäuschung, bald feststellen zu müssen, daß der Erzfeind genau-so schiffbrüchig war wie sie selbst. Ein Diebstahl des Schiffes hätte wenig Sinn gehabt.

„Wir können nur abwarten“, faßte Chelzamin resignierend zusammen, „und dafür sorgen, daß wir unentdeckt bleiben. Von nun an darf keiner von uns mehr die isolierte Hydroponik verlassen, wie das bisher geschehen ist. Sie haben schon Verdacht geschöpft und schicken Suchtrupps aus, aber wir kennen die Station besser als sie.“

„Warum sehen wir untätig zu?“ erkundigte sich Pollez-Mitten ungeduldig. „Wir könnten sie töten, einen nach dem anderen.“

„Wir wissen nicht einmal, ob zwischen ihnen und uns noch der Kriegszustand besteht. Außerdem würde uns das nichts nützen. Wenn wir den ersten von ihnen umgebracht hätten, würden sie die absolute Gewißheit erhalten, daß sie nicht allein in der Station sind. Sie würden vorsichtiger werden. Nein, es ist klüger, sie im Ungewissen zu lassen.“

„Das ist sicherer für uns“, pflichtete Jarzmir bei.

14

„Meinetwegen“, gab Pollez schließlich nach. „Beobachten wir sie weiter, vielleicht verschwinden sie auch eines Tages wieder, wenn es ihnen gelingt, ihren Antrieb zu reparieren.“

„In diesem Fall“, betonte Chelzamin mit Nachdruck, „verändert sich die Situation. Selbst-verständlich werden wir dann versuchen, ihr Schiff zu kapern.“

„Wir lassen sie hier zurück, so wie sie uns einst auch zurückließen“, freute sich Pollez. „Aber ich fürchte, sie werden den Antrieb nie reparieren können. Ihre eigenen Freunde haben damals ganze Arbeit bei der Vernichtung der Werften geleistet.“

„Wie auch immer“, schloß Chelzamin die Diskussion ab. „Wir bleiben vorerst auf Tauch-station, bis sich die Situation ändert. Die Generatoren der Energiesperren befinden sich alle innerhalb unseres Sektors und können somit nicht von den Hulkos abgeschaltet werden. Keiner von ihnen kann bis zu uns vordringen, also werden sie uns auch niemals finden.“

Während Jarzmir-Neben die Wache in der Positronikzentrale übernahm, glitten Chelzamin und Pollez in den künstlichen Teich des Urwalds, der sie an die verlorene Heimatwelt erinnerte...

3.

Delia Benjam gehörte zu den Anhängern von Parantos und verfolgte wie er einen ziemlich radikalen Kurs. Obwohl Atlan davon unterrichtet war, versuchte er nicht zu verhindern, daß Delia zur „Mutter“ eines Kindergartens an Bord der SOL ernannt wurde.

Als Bully Bedenken anmeldete, meinte er nur:

„Ein Veto würde uns mehr schaden als nützen. Außerdem können wir die Entwicklung nur verzögern, aber nicht mehr aufhalten. Sie wird schon die Kleinkinder im Sinne der Solaner erziehen, wir können es nicht verhindern.“

Auch Weran Putzag war an Bord der SOL geboren worden und hatte nach Erreichen des Mindestalters die Laufbahn eines Technikers eingeschlagen. Die politischen Strömungen innerhalb der SOL waren ihm zwar bekannt, aber er kümmerte sich nicht um sie. Parantos' Methoden erschienen ihm sogar als unfair, vor allen Dingen seine Forderung nach Übergabe des Schiffes an die Solaner. Die Terraner schließlich waren es gewesen, die es gebaut und gestartet hatten.

Sowohl Delia Benjams wie auch Weran Putzags Einstellung waren Atlan und Bully bekannt, dafür sorgten schon die Telepathen. Eine entsprechende Zentralkartei war angelegt worden. Wenn auch keine Eingriffe erfolgten, so wollte man doch zumindest unterrichtet sein.

Als die SOL nach einer zweiten kurzen Linearetappe fünf Lichtminuten von der entdeck-ten Station entfernt im Normalraum stand, wurde auch das flache Schiff der Hulkos auf der Oberseite entdeckt. Messungen bewiesen, daß keinerlei Energieabstrahlung vorhanden war. Es handelte sich demnach um ein Schiff ohne jegliche Besatzung, vielleicht so-gar um ein Wrack.

Gucky und Fellmer Lloyd bestätigten, daß keine Gedankenimpulse aufzufangen seien, was mit Sicherheit darauf schließen ließ, daß auch die Station unbesetzt war. Natürlich war es Atlan bekannt, daß Hulkos telepathisch nicht direkt zu erfassen waren, aber er war überzeugt, daß zumindest der Mausbiber ihre Anwesenheit geespert hätte.

Das sollte sich als verhängnisvoller Irrtum herausstellen.

„Wir schicken eine Space-Jet“, entschied Atlan schließlich. „Wie besprochen. Hast du dir zwei Solaner ausgesucht, Gucky?“

„Habe ich, aber sie wissen noch nichts von ihrem Glück.“

„Dann unterrichte sie. Start in einer halben Stunde.“

15

Der Mausbiber entmaterialisierte.

„Ich habe noch immer meine Zweifel ...“, begann Bully, aber Atlan winkte ab und unterbrach ihn:

„Es geht in erster Linie darum, die psychische Spannung an Bord abzubauen, dafür muß auch ein Risiko eingegangen werden. Es ist reiner Zufall, daß wir der Station begegnen, warum sollen wir ihn nicht nutzen? Wir verlieren nicht viel Zeit, vielleicht ein paar Stun-den.“

Joscan Hellmut meldete sich über Interkom:

„Ein gewisser Ronald Hennes hat mich gebeten, der Kommandozentrale mitzuteilen, daß er mit zu der entdeckten Station möchte.“

„Die Besatzung ist komplett...“

„Ronald Hennes ist Terraner und hat nicht mehr lange zu leben. Er sagt, es handele sich um seinen letzten Wunsch.“

Atlan warf Bully einen bestürzten Blick zu, ehe er fragte:

„Letzter Wunsch? Ist er denn krank?“

„Alt, Atlan, sehr alt und krank. Ich habe Erkundigungen eingezogen. Man gibt ihm nur

noch wenige Tage. Er sagt, er möchte noch einmal festen Boden unter den Füßen spüren.“

„Zwischen der Station und der SOL besteht in dieser Hinsicht kaum ein Unterschied.“

„Ich wiederhole: Es handelt sich um den Wunsch eines Sterbenden ...“

Bully nickte Atlan zu.

„Also gut“, entschied sich der Arkonide daraufhin. „Er soll zum Hangar B-7 gebracht werden. Mentre Kosum bereitet dort die Space-Jet zum Start vor.“ Als der Interkom sich ausschaltete, fuhr er fort: „Ich weiß nicht, Bully, ob wir richtig handeln. Ein Todkranker kann unter Umständen zu einem gefährlichen Hindernis werden, auf der anderen Seite ist ein letzter Wunsch zu respektieren.“

„Und noch etwas, Atlan: Wie könnten wir den Solanern eindrucksvoller demonstrieren, daß auch wir unsere Probleme haben? Ein Mann, der noch einmal in seinem Leben festen Boden unter den Füßen haben möchte, nicht nur den Plastikbelag von Schiffskabinen!“

Ehe Atlan antworten konnte, erschien Gucky wieder.

„So, die beiden Solaner sind bei Mentre Kosum. Sie scheinen über die angebotene Abwechslung recht erfreut gewesen zu sein.“ Er starnte Atlan plötzlich mit großen Augen an. „Ein Todkranker? Letzter Wunsch? Auch das noch!“

„Akzeptiere es bitte“, bat Atlan, ohne weitere Erklärungen abzugeben. Das war auch überflüssig, denn der Mausbiber holte sie sich selbst. „Und sei nett zu ihm.“

Gucky seufzte.

„Aber sicher werde ich nett zu ihm sein, doch dieser Delia Benjam werde ich sicherlich mehrmals versehentlich auf die Füße treten. Das ist ja eine richtige Kanaille! Wer die mal heiratet, tut mir jetzt schon leid.“

„Du hast sie selbst ausgesucht“, erinnerte ihn Bully.

„Zugegeben, und nicht ohne Grund. Außerdem will ja nicht ich sie heiraten! Mentre hat sich ihrer schon angenommen. Übrigens sind die Pfleger auch gerade mit dem alten Hen-nes eingetroffen. Die Space-Jet ist startbereit. Können wir?“

„Seid vorsichtig und haltet Kontakt“, riet Atlan. „Und noch etwas: Gestaltet pure Berichte so spannend wie möglich, von mir aus kannst du allerlei phantastische und geheimnisvolle Dinge einflechten, damit die Solaner auf andere Gedanken kommen. Aber schneide nicht zu dick auf!“

„Wenn schon“, grinste Gucky schelmisch, „dann auch dick!“

16

Er teleportierte in den Hangar, wo die anderen schon auf ihn warteten. Der alte Ronald Hennes machte einen recht munteren Eindruck, wehrte jede Hilfe ab und kletterte mit etwas wackeligen Knien in die Schleuse der Space-Jet. Delia Benjam folgte ihm mit skeptischen Blicken und war offensichtlich über die Gesellschaft des alten Terraners nicht erfreut.

Mentre Kosum saß bereits hinter den Kontrollen. Als auch Weran Putzag und Gucky Platz genommen hatten, drehte er sich um und sagte:

„Bildet euch nur nicht ein, daß wir einen Spazierflug vor uns haben. Die Station sieht verlassen aus, aber sie ist es nicht. Unsere Telepathen haben verworrene Gedankenimpulse geortet. Macht euch also auf einiges gefaßt...“

Er wurde von Atlan unterbrochen:

„Schon gut, Mentre. Beunruhige die Leute nicht unnötig. Ich hatte den Interkom noch eingeschaltet.“

Gucky grinste in sich hinein. Der Dialog war natürlich verabredet. Die Solaner in der

SOL sollten ihn mithören. Das würde sie für eine Weile in Atem halten.

Das Schleusentor öffnete sich, die Space-Jet glitt hinaus in den Raum und entfernte sich schnell von der riesigen SOL. Mit freiem Auge war die fremde Station nur als winziger Lichtpunkt zu erkennen, erst auf dem Schirm wurden Einzelheiten sichtbar.

Die SOL sollte einen Abstand von drei bis vier Lichtminuten halten, war verabredet worden. So würde sie im Notfall sofort zur Stelle sein können.

Gucky saß neben dem Piloten und sah angestrengt in Richtung des langsam größer werdenden Lichtflecks. Die blanke Metallfläche der Station reflektierte selbst den geringsten Lichteinfall ferner Galaxien.

Aber das allein war es nicht, was Gucky's Aufmerksamkeit erregte. Er empfing tatsächlich Gedankenimpulse. Sehr undeutlich und verschwommen, so, als müßten sie stark behindernde Sperren durchdringen und würden dadurch erheblich geschwächt.

Die Eindrücke blieben unklar, selbst Emotionen waren nicht zu definieren. Die Absender waren keine Hulkos, das war Gucky klar.

Na gut, Atlan wollte ja eine phantastische Geschichte hören, warum also nicht gleich mit der Wahrheit anfangen?

Der Mausbiber begann zu berichten ...

\*

Darx-Vernschion hatte nicht die geringste Ahnung, daß sämtliche Geräte seiner dicht unter der Oberfläche der Station gelegenen Befehlszentrale, unmittelbar über dem Wohn-viertel der Besatzung, angezapft waren. Was immer er auch draußen im Weltraum durch die Instrumente oder mit Hilfe der Fernorter beobachtete, wurde einige Etagen tiefer von den drei Bautoks registriert.

Als die mächtige SOL in einer Entfernung von fünf Lichtminuten auftauchte, verschlug es Darx-Vernschion zunächst einmal die Sprache. Abgesehen von der unvorstellbaren Größe des Schiffes war auch die Bauweise völlig neu. Kein Verbündeter der Kaiserin von Therm hätte ein solches Schiff konstruieren können.

Aber Schiff blieb Schiff! Und nur ein Schiff konnte sie von dieser treibenden Station wegbringen, ob freiwillig oder nicht.

In aller Eile ließ er die Außenhülle der Station räumen und sorgte dafür, daß in dem ha-varierten Schiff kein einziger Generator arbeitete und Energie abstrahlte. Alles mußte verlassen und tot wirken. Nur dann würden es die Unbekannten vielleicht wagen, sich der Station zu nähern und auf ihr zu landen.

17

Von nun an gönnte sich Darx-Vernschion keine Ruhepause mehr. Unentwegt saß er vor den Geräten und beobachtete die Bildschirme, und so entging es ihm auch nicht, daß sich von dem riesigen Schiff ein vergleichsweise winziger Gegenstand löste und Kurs auf die Station nahm.

„Sie schicken ein Untersuchungskommando!“ triumphierte er, als Corl-Hendox neben ihm einen Laut der Überraschung von sich gab. „Wir könnten es gefangen nehmen und die Geiseln benutzen, um unsere Forderungen durchzusetzen.“

„Nichts übereilen!“ riet sein Stellvertreter. „Wir wissen nicht einmal, um wen es sich handelt. Alles kann verloren sein, wenn wir uns zu früh bemerkbar machen. Auch ist es möglich, daß sie eigene Gefangene hier absetzen wollen, und das wären wertlose Geiseln.“

Der Kommandant nickte.

„Sie haben recht, Corl. Warten wir also ab und beobachten, was sie hier tun.“

\*

Die Hulkos waren nicht die einzigen, die die Vorgänge voller Spannung und Hoffnung verfolgten. In ihrer hermetisch abgeschlossenen Positronikzentrale wechselten sich die drei Bautoks in der Beobachtung der Ereignisse ab und machten sich ihre eigenen Gedanken. Wenn es ihnen gelang, die Fremden von den bösen Absichten der Hulkos zu überzeugen, konnte man sie vielleicht als Verbündete gewinnen.

Aber noch war es zu früh für jede Spekulation. Vor allen Dingen war es wichtig, so lange wie möglich unentdeckt zu bleiben.

„Ich habe noch nie ein solches Schiff gesehen“, stellte Pollez-Mitten fest und betrachtete die zwei mächtigen Kugelzellen, die durch das Mittelteil verbunden waren. „Von den Hul-koos stammt es nicht.“

„Natürlich nicht!“ hielt Chelzamin-Neben ihm ungeduldig entgegen. „Sonst wäre ja ihre ganze Geheimhaltung paradox. Es stammt überhaupt nicht aus den uns bekannten Gala-xien.“

„Wir können überhaupt nichts tun, wie immer die Sache auch ausgehen mag“, jammerte Jarzmir-Neben verzweifelt. „Gelingt der Plan der Hulkos, die Fremden zu überlisten, ändert sich nichts. Und bemerken die Fremden rechtzeitig ihr Vorhaben, sind sie verschwunden, ehe wir uns bemerkbar machen können.“

„Oder sie vernichten die Station“, befürchtete Pollez düster.

Chelzamin-Neben erhob sich und machte den Platz vor den Kontrollen frei.

„Es wird Zeit, daß mich jemand ablöst. Ich brauche ein Bad, sonst vertrockne ich. Du bist an der Reihe, Pollez! Und du bleibst hier, bis ich dich wieder ablöse.“

„Ich bleibe hier“, bestätigte Pollez.

\*

Die Space-Jet umrundete die Station von allen Seiten und übermittelte die eingefangenen Bilder an die SOL weiter, wo die Analytische Abteilung sie auszuwerten versuchte. Das verlassene Schiff auf der Rückseite der „Schildkröte“ war zweifellos hulkooscher Bauart, aber es gab keine Hinweise darauf, wie lange es schon hier stand.

„Immer noch geheimnisvolle Impulse“, gab Gucky mit aufgeregter Reporterstimme durch, als Atlan ihm mitteilte, daß der Bordinterkom der SOL eingeschaltet war. „Wir können auf der sonst so glatten Metalloberfläche der Station Schleifspuren erkennen, die darauf schließen lassen, daß sich hier noch kürzlich jemand aufhielt - oder noch da ist. Wir werden bald landen ...“

Mentro Kosum schaltete den Sender aus, als Delia Benjam sagte:

18

„Spuren? Ich sehe keine Spuren auf dem Metall. Bin ich blind?“

„Wir sind schon vorbei, verehrte Dame. Sie müssen eben schneller hingucken.“

Delia war nicht überzeugt, aber sie schwieg.

„Wann landen wir denn endlich?“ sagte Ronald Hennes mit schwacher Stimme. „Setzt mich doch einfach irgendwo ab.“

„Aber vorher den Helm schließen“, riet der Mausbiber.

„Wir werden landen, aber Ronald Hennes bleibt als Wache bei der Space-Jet zurück“, entschied Mentro Kosum. „Ich habe nichts dagegen, wenn er sich dabei die Beine etwas vertritt, aber er muß in der Nähe des Schiffes bleiben. Kann ich mich darauf verlassen?“

„Bin damit zufrieden“, versprach der alte Mann.

Die Verwüstungen seitlich und an der Unterseite der Station waren nicht zu übersehen. Es sah nach Sabotage aus. Gucky schilderte sie in allen Einzelheiten und in einem Stil, der die Solaner in ständiger Spannung hielt. Atlan war mit ihm vollauf zufrieden.

Mentro Kosum kehrte wieder zur Oberseite zurück und landete keine hundert Meter von dem Schiff der Hulkoos entfernt auf der Plattform.

„Es muß Eingänge geben, die wir von oben aus nicht sehen. Nur das Innere der Station kann uns Antwort auf unsere Fragen geben.“

Sie schlossen die Helme, auch Ronald Hennes. Die Telekome wurden eingeschaltet und überprüft. Die Reichweite genügte, um mit der SOL Verbindung zu halten. Man wollte kein Risiko eingehen.

Der alte Mann machte ein paar zögernde Schritte und spürte, wie die geringe Schwerkraft ihm half, sich ohne besondere Mühe aufrecht zu halten. Fast fröhlich winkte er den anderen zu.

„Geht nur, macht euch keine Sorgen um mich. Ich fühle mich so wohl wie lange nicht mehr. Es ist ein herrliches Gefühl, festen Boden unter den Füßen zu haben und einen Horizont zu sehen. Es ist wie auf einem Asteroiden, auf einem kleinen Planeten. Ich bin glücklich, das noch erleben zu dürfen. Ihr werdet mich zurücklassen müssen, damit ich in Ruhe sterben kann ...“

„Darüber reden wir später“, gab Mentro Kosum zurück. „Bleiben Sie in der Nähe der Space-Jet.“

Die Gruppe marschierte los, zuerst in Richtung des verlassenen Scheibenschiffes, um es zu untersuchen.

\*

Puukar, Kriegsherr der Choolks und Todfeind der Hulkoos, war von seinen Verletzungen wieder genesen und voll in Aktion. Das nichthumanoide Lebewesen beobachtete unablässig die beiden Kristalle, die ihm Hinweise auf Rhodans Spur gaben.

Das pulsierende Leuchten hatte sich in den letzten Stunden extrem verstärkt, dabei jedoch verändert. Es deutete nicht mehr auf Rhodans Spur hin, sondern auf etwas ganz anderes.

Auf etwas, das den Kampfgeist Puukars ungemein aktivierte.

Über Interkom nahm er Verbindung mit Ras Tschubai auf, den er besonders zu schätzen schien. Der Teleporter informierte Atlan und begab sich zu dem Chook.

„Du wolltest mich sprechen?“ sagte er und setzte sich.

Puukar deutete auf die Kristalle.

„Es sind Hulkoos in der Nähe, Freund Ras. Nicht nur die Kristalle verraten es mir, ich spüre es selbst auch. Es müssen sehr viele Hulkoos sein. Hunderte, Tausende ...“

„Die Station?“

19

„Sie wäre die einzige Möglichkeit. Atlan muß die Besatzung der Space-Jet warnen, und zwar sofort.“

„Du könntest dich irren ...“

„Ein Irrtum ist so gut wie ausgeschlossen! Es sind Hulkoos in der Nähe, und sie sind eu-re Gegner wie auch meine. Wenn sie in der Station sind, warum nehmen sie dann keinen Kontakt auf? Weil sie einen Plan haben. Sie wollen euch überraschen. Sie haben Krieg vor.“

„Sie stehen auf der Seite der Inkarnation, das stimmt, und wir auf der Gegenseite. Was schlägst du vor?“

„Ich muß zur Station, um endgültige Gewißheit zu erlangen. Ich nehme ein Schiff, oder du bringst mich hin.“

„Das kann nur Atlan entscheiden.“

„Dann gehen wir zu ihm.“

Ras überlegte nur kurz. Wenn Puukar recht hatte, befanden sich Mentre Kosum und seine Begleiter in größter Gefahr. Gucky konnte Hulkos nicht mit Sicherheit orten, und wenn er noch so verrückte und spannende Berichte durchgab, so waren sie nicht ernst zu nehmen. Atlan selbst hatte ihn ja darum gebeten.

„Komm!“ sagte er und griff nach Puukars achtfingergriger Hand.

Eine Sekunde später materialisierten sie in der Kommandozentrale.

Atlan hörte geduldig zu, was der Choolk ihm zu sagen hatte. Er nahm Puukar äußerst ernst, verzichtete aber darauf, über Funk eine Warnung an Mentre Kosum durchzugeben. Außerdem hatte die Gruppe einen Eingang zur Station gefunden und war eingedrungen, wodurch der Funkkontakt gestört wurde. Eine einwandfreie Verbindung bestand nur noch zu Ronald Hennes.

Es gab also gar keine andere Wahl...

„Gut, Ras, du teleportierst mit Puukar hinüber zur Station, um Gewißheit zu erlangen. Sollte es wirklich Hulkos dort geben, so vermeidet jeden Kontakt mit ihnen, versucht aber trotzdem, ihre Absichten herauszufinden.“ Er wandte sich an den Choolk: „Keine unüberlegten Handlungen, bitte! In gewissen Situationen muß auch der Haß gebändigt werden.“

„Ich kenne meine Aufgaben - und Grenzen“, sagte Puukar ruhig.

Die beiden erhielten Raumausrüstung und Waffen, dann peilte Ras Tschubai die weit entfernte Station an und teleportierte zusammen mit Puukar.

Einsam standen sie dann auf der gewölbten Oberfläche unter dem fast sternenlosen Himmel, an dem die beiden Galaxien dominierten, und sahen sich um.

Außer dem Schiff der Hulkos und der Space-Jet konnten sie nichts entdecken.

Und Puukar spürte, daß sich in dem Schiff kein einziger Hulkoo aufhielt.

Er deutete auf den metallenen Boden zu seinen Füßen.

„Dort!“ sagte er nur und setzte sich in Bewegung.

Ras Tschubai folgte ihm mit gemischten Gefühlen.

4.

Ronald Hennes hielt sich eine Stunde lang an Mentre Kosums Weisung, sich nicht von der Space-Jet zu entfernen, dann packte ihn die Abenteuerlust mit unwiderstehlicher Gewalt. Hinzu kam der Wille, noch einmal zu etwas nützlich zu sein. Hier stand er nur herum und paßte auf ein Schiff auf, das ohnehin niemand stehlen würde.

Er überprüfte seinen Handstrahler, entsicherte ihn aber nicht.

Die Gruppe mit Mentre, Gucky und den beiden Solanern hatte er infolge des kurzen und gekrümmten Horizonts längst aus den Augen verloren. Eine Weile hatte er noch Funkkon-

20

takt mit ihnen gehabt, der dann aber schwächer geworden war und schließlich völlig verstummte.

Sie waren in die Station eingedrungen.

Ronald Hennes marschierte in die entgegengesetzte Richtung. Ganz weit rechts konnte er im Schwarz des Leerraums einen winzigen Lichtpunkt erkennen, obwohl seine Augen nicht mehr die besten waren.

Die SOL.

Er schaltete den Telekom aus, um sich nicht zu verraten.

Leichtfüßig schritt er dahin, unbeschwert und voll neuer Energie und Lebensmut. Vorbei war das Leben in den engen Korridoren der SOL, in der sich manche Menschen

so wohl fühlten, als gäbe es keinen freien Himmel und keinen richtigen Boden unter den Füßen. Nein, nie mehr würde er in das Schiff zurückkehren, und wenn er sich hier verstecken müßte.

In seinem langen Dasein hatte er schon viele Raumstationen gesehen, aber diese übertrat sie an Größe und Anordnung fast alle. Außerdem war sie fremd. Doch das interessierte Ronald Hennes erst in zweiter Linie. Für ihn war nur das Laufen wichtig, das unbefriedigte Gehen in jede beliebige Richtung, ohne dauernd von Wänden und Decken eingeschlossen zu werden.

Das war auch der Grund, warum er einen der Eingänge in das Innere der Station einfach ignorierte und vorbeimarschierte.

So sah er auch nicht die winzige ferngesteuerte Kamera, die sich hinter ihm erhob und ihm folgte.

\*

„Seltsame Wesen“, murmelte Darx-Vernschion und betrachtete die Gruppe auf dem Bildschirm. „Habe ich noch nie gesehen. Von wo mögen sie kommen? Ob sie zu den Söldnern der Kaiserin gehören?“

„Mir ist ihre Erscheinung ebenfalls unbekannt“, gab Corl-Hendox zu. „Es muß sich jedoch um ein technisch weit fortgeschrittenes Volk handeln.“

„Ein Haustier haben sie auch dabei“, murmelte Darx-Vernschion verwirrt und deutete auf Gucky, der in seinem Raumanzug ein wenig tollpatschig wirkte. „Was machen wir mit ih-nen?“

„Vorerst nichts, würde ich vorschlagen. Es ist besser, wenn sie noch keinen Verdacht schöpfen. Zuschlagen können wir noch immer.“

Ein Summen ertönte. Der Kommandant betätigte einen Schalter und meldete sich.

„Einer der Bordärzte möchte den Kommandanten sprechen“, meldete sich eine Stimme. „Es ist Careen-Dhoor.“

„Was will er?“ erkundigte sich Darx-Vernschion ungeduldig.

„Er meint, es sei wichtig. Er ist noch nicht lange an Bord der KY-LÖX, diente früher unter dem Kommandanten Xehmer-Naad bei Unternehmungen gegen die Kaiserin.“

„Ich habe wenig Zeit und ...“

„Er behauptet, die Fremden zu kennen.“

Darx-Vernschion verschlug es fast den Atem. Dann rief er:

„Soll herkommen, sofort!“

Er schaltete das Gerät ab und lehnte sich zurück.

Careen-Dhoor erschien wenig später und nahm Platz. Als Mediziner gehörte er zu der bevorzugten Klasse und hatte mehr persönlichen Kontakt zum Kommandanten als andere Hulkoos.

21

„Sie haben diese Fremden schon einmal gesehen?“ fragte Darx-Vernschion ihn, kaum daß der Arzt saß.

„Wir hatten Kontakt mit ihnen. Sie nennen sich selbst Terraner und sind sehr intelligent und mächtig. Sie sind schon lange mit diesem großen Schiff unterwegs. Unter ihnen gibt es Exemplare mit besonderen Fähigkeiten, die wir nicht besitzen. Sie können Gedanken lesen oder sich ohne Zeitverlust von einem Ort zum anderen begeben. Sie nennen sich Mutanten.“

„Das kann gefährlich für uns sein“, warf Corl-Hendox ein. „Wozu haben wir in unserem Schiff den psionischen Projektor?“

„Richtig!“ entsann sich nun auch der Kommandant. „Wenn wir ihn einschalten, gibt es

keine Mutanten mehr. Ihre Fähigkeiten werden neutralisiert, und wir können sie gefangen nehmen.“

„Aber warum ...?“ begann Careen-Dhoor, wurde jedoch sofort vom Kommandanten unterbrochen:

„Dank für Ihre Information, Doktor, Sie können gehen. Wir sind gewarnt, das genügt. Der Rest unserer Unterhaltung ist militärischer Art und hat mit Ihrem Fach nichts mehr zu tun.“

Kaum hatte der Mediziner den Raum verlassen, als eine weitere Meldung eintraf. Sie besagte, daß die Gruppe der Terraner ins Innere der Station eingedrungen war und unter ständiger Beobachtung stand.

Darx-Vernschion sah seinen Stellvertreter triumphierend an.

„Sie gehen in die Falle, Corl. In der Station finden sie sich nicht mehr zurecht, aber vor-erst sollen sie noch nichts von unserer Gegenwart erfahren.“

„Es wird sich aber kaum vermeiden lassen...“

„In dem Augenblick schalten wir die Schutzschirme der Station ein, damit ist jede Verbindung zwischen ihnen und dem Schiff unterbrochen. Das darf vorerst aber noch nicht passieren. Sie sollen sich sicher fühlen. Ah - Augenblick, ein Licht... dort...“

Sekunden später erschien auf einem der Schirme ein Bild. Es zeigte einen einzelnen Terraner, der sich von dem kleinen gelandeten Schiff entfernte, anscheinend völlig ziellos. Er wurde von einer ferngesteuerten Kamera verfolgt, die er nicht bemerkte.

Darx-Vernschion versuchte vergeblich zu ergründen, warum der Fremde sich von seiner Gruppe getrennt hatte und warum er nicht beim Schiff blieb. Auch Corl-Hendox wußte keine logische Erklärung.

„Er geht in Richtung Sektoreingang sieben“, murmelte der Kommandant, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen. Und nach einer Weile fügte er verblüfft hinzu: „Er geht vor-bei...“

„Wir sollten ihn gefangen nehmen“, schlug Corl vor. „Mit Hilfe eines Translators könnten wir ihn verhören und herausbekommen, was die Terraner hier wollen.“

Darx-Vernschion stimmte zu und gab entsprechende Anweisungen.

\*

In seiner Euphorie achtete Ronald Hennes kaum noch auf seine Umgebung. Die Space-Jet hatte er längst aus den Augen verloren und damit auch jede Orientierung. Zum zweitenmal passierte er einen Eingang ins Innere der Station.

Diesmal zögerte er und blieb stehen.

In einiger Entfernung bemerkte er einige Gestalten, die auf ihn zukamen. Dabei schwärzten sie aus, als wollten sie ihm jeden Fluchtweg abschneiden. Zum erstenmal verspürte der alte Mann Angst, obwohl ihm dieses Gefühl angesichts des nahenden Todes unbekannt sein sollte. Es war wohl mehr die Angst davor, ohne Nutzen für die Freunde sterben zu müssen.

22

Nein, so leicht sollten ihn die Fremden nicht kriegen! Er trat einfach einen Schritt zur Seite und schwebte in den halbdunklen Schacht hinab, der in das Innere der Station führte.

Die Strahlwaffe hatte er in den Gürtel geschoben, um die Hände frei zu haben. Mit ihnen regulierte er seinen langsam Fall in die Tiefe, indem er sich immer wieder von der Wand abstieß, um möglichst in der Mitte des Schachtes zu bleiben, der kein Ende zu nehmen schien.

Es mußte sich um eine Art Antigravlift handeln, der allerdings außer Betrieb war. Die

ge-ringe Anziehungskraft der Station genügte jedoch, Ronald Hennes sanft in die Tiefe glei-ten zu lassen.

Er ging leicht in die Knie, als er auf dem Boden des Schachtes landete. Es war dunkel, aber er hügte sich, die Helmlampe einzuschalten. Vorsichtig tastete er herum, bis seine Hände kein Hindernis mehr fanden. Er folgte dem Gang, der schräg hinabführte, einem unbekannten Ziel entgegen.

Die ferngesteuerte Kamera folgte ihm nicht. Unbeweglich blieb sie in einiger Höhe über dem Schacht stehen, und dort war sie auch noch, als die herabeilenden Hulkoos endlich den Eingang erreichten.

Ratlos blickten sie hinab in die Tiefe. Erst als sie der Befehl des Kommandanten erreicht, die Verfolgung aufzunehmen, sprangen sie in den Liftschacht.

Inzwischen hatte Ronald Hennes seine Lampe eingeschaltet und kam relativ schnell voran. Mehrmals bog er in dunkle Seitengänge ein, die in Verteilerhallen endeten. Schon nach zehn Minuten war er sich darüber im klaren, daß er niemals mehr ohne Hilfe den Rückweg finden würde.

Er hatte sich hoffnungslos verirrt.

Vielleicht wäre es doch besser gewesen, an der Oberfläche zu bleiben und Verbindung zu den Fremden aufzunehmen. Aber jetzt war es zu spät, Überlegungen anzustellen.

Irgendwo waren Geräusche, aber die Wände reflektierten den Schall so oft, daß keine Richtung zu bestimmen war. Ronald Hennes löschte die Lampe, denn die Räume, die er nun rastlos durchschreite, waren alle von einem dämmerigen Licht erfüllt. Das Gefühl, verfolgt zu werden, verstärkte sich.

Und dann standen sie plötzlich vor ihm, sechs oder sieben Gestalten in Raumanzügen. Die Gesichter blieben unkenntlich, aber die Waffen in ihren Händen waren nicht zu über-sehen.

Ronald Hennes hatte keineswegs die Absicht, sich kampflos zu ergeben, aber er wurde überrumpelt, ehe er nach seinem eigenen Strahler greifen konnte. Sie banden ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn ab.

\*

„Ras Tschubai und Puukar sind auf der Station“, sagte Gucky, als sie in einer mehr als fünfzig Meter hohen Maschinenhalle standen und überlegten, welchen Weg sie einschla-gen sollten. „Puukar ist überzeugt, daß Hulkoos hier sind. Wie schade, daß ich das Atlan nicht mitteilen kann...“

„Euer Propagandafeldzug ist völlig sinnlos“, meinte Delia Benjam verächtlich. „Ihr glaubt, uns so von unseren Problemen ablenken zu können, nicht wahr?“

„Laß das jetzt!“ mahnte Mentre Kosum. „Gucky, wo sind Ras und Puukar? Kannst du sie orten?“

„Über uns, noch auf der Oberfläche. Sie suchen nach einem Eingang.“

„Kannst du sie nicht holen?“

„Ich kann es ja versuchen.“

„Wir bleiben hier.“

23

Der Mausbiber konzentrierte sich voll und ganz auf Ras Tschubai, der leider nur Teleporter, aber kein Telepath war. Eine Verbindung über Funk war nicht möglich, da die vielen übereinanderliegenden Metallschichten total isolierten.

Dann sprang Gucky, nachdem er den Helm wieder geschlossen hatte.

Puukar wichen überrascht zurück, als der Kleine dicht neben ihm materialisierte.

„Wir sind unten“, sagte Gucky über Telekom, der an der Oberfläche der Station einwandfrei funktionierte. „Atmosphäre ist vorhanden. Kommt mit, dann sind wir alle zusammen. Habt ihr den alten Hennes gesehen?“

„Nichts“, gab Ras zurück. „Keine Spur. Nur das Schiff der Hulkos und eure Space-Jet.“

„Ich kann auch keine Gedankenimpulse empfangen“, beklagte sich der Mausbiber. „Es ist, als würde er isoliert...“

Gemeinsam teleportierten sie in die Station, wo sie von den übrigen Expeditionsteilnehmern bereits ungeduldig erwartet wurden.

Puukar bestätigte, daß es in ihrer Nähe von Hulkos regelrecht wimmelte, obwohl Gucky immer wieder beteuerte, außer undeutlichen Emotionsimpulsen nichts empfangen zu können.

„Wir müssen weiter“, mahnte Mentre Kosum. „Wenn Puukar recht hat, dürfen wir den Hulkos nicht die Initiative überlassen. Ich fürchte, unser kleiner Ausflug weitet sich zu einer Art Katastrophe aus, es sei denn, wir verschwinden so schnell wie möglich von hier.“

„Jetzt nicht mehr!“ sagte Puukar grimmig. „Es gibt Hulkos, und sie sind die Todfeinde meines Volkes.“

„Es ist nicht unsere Aufgabe, deine Feinde zu töten, sondern festzustellen, ob sich jemand in dieser Station aufhält - und warum. Wenn man uns angreift, werden wir uns verteidigen - das ist alles.“

Mentre Kosum wartete keine Antwort ab. Er setzte sich in Bewegung und hielt sich dabei in der Mitte der Halle. Die anderen folgten ihm wortlos.

\*

Der Hulkoo war allein, als er die Oberfläche der Station erreichte. Vorsichtig spähte er nach allen Seiten, und als er nichts Verdächtiges entdecken konnte, verließ er seine Deckung und lief auf das verlassene Schiff zu. Die geringe Schwerkraft erlaubte ihm mächtige Sprünge, die ihn die relativ weite Strecke in kürzester Zeit zurücklegen ließen.

Das Kodewort öffnete den schützenden Energieschirm des schwarzen Schiffes. Der Hulkoo, ein spezialisierter Techniker für fünfdimensionale Phänomene, begab sich ohne weiteren Aufenthalt in die Schaltzentrale des Projektors für das überlappende Neutralisationsfeld.

Diese neuartige Waffe gab es bisher nur in wenigen Schiffen der Hulkos. Sie befand sich noch im Erprobungsstadium und arbeitete auf 5-D-Basis. Nicht alle Projektoren arbeiteten gleich gut, aber fast alle erzielten die beabsichtigte Wirkung. Sie lähmten die Fähigkeit von Mutanten.

Wenn sich unter den Terranern, die auf der Station gelandet waren, auch Mutanten befanden, so würden sie ihr blaues Wunder erleben.

Das zumindest hoffte der Hulkoo-Techniker, als er den Projektor befehlsgemäß einschaltete, das Schiff wieder verließ und den Energieschirm einschaltete.

Minuten später verschwand er unter der metallenen Oberfläche, um seinen Kommandanten zu informieren.

\*

24

Atlan hatte nicht die geringste Ahnung, daß die Hulkos eine neue Waffe gegen die Mutanten einsetzten, denn deren Wirkung reichte nicht bis zur SOL. Dafür erlebte er nahezu gleichzeitig eine andere unangenehme Überraschung.

Von einer Sekunde zur anderen wurde die gesamte Station von einem starken

Energie-feld eingeschlossen, das von den entsprechenden Instrumenten an Bord des Schiffes sofort registriert werden konnte. Die Messungen ergaben eine Intensität, die jeden Funk-verkehr zwischen der Station und der SOL unmöglich machte. Es schien sogar sicher, daß selbst Teleporter den Schirm nicht durchdringen konnten.

„Puukars Vermutung stimmte“, sagte Bully besorgt, als er in die Kommandozentrale ge-eilt kam. „Es sind Hulkos in der Station. Unsere Leute sind in größter Gefahr.“

Der Arkonide nickte verbissen. Aus seinem beabsichtigten Experiment zur Ablenkung der Solaner war ein risikoreiches Unternehmen geworden. Er wußte, daß er einen Fehler gemacht hatte.

„Wir können nichts tun“, gab er zu. „Nur warten.“

„Wollen wir nicht versuchen, Kontakt zu den Hulkos aufzunehmen?“

„Das werden die anderen schon besorgen, weil sie keine andere Wahl haben. Wir können es jetzt nicht. Die Station ist unangreifbar geworden, selbst die SOL kann diesen Schirm nicht durchdringen.“

„Wir sind also hilflos?“

Atlan nickte.

„Vorläufig - ja.“

Balton Wyt sagte von seinem Platz her:

„Besteht nicht auch die Möglichkeit, daß es sich bei dem Energieschirm der Station um eine automatische Einrichtung handelt? Er wurde selbständig aktiviert, als unsere Leute in die Station eindrangen ...“

„Sicher, das wäre möglich“, meinte Atlan. „Ich würde es sogar fest annehmen, wenn Puukar nicht so überzeugt behauptet hätte, in der Station hielten sich Hulkos auf. Er kann sich nicht geirrt haben, denn wir wissen ja, daß er einen diesbezüglichen Instinkt besitzt. Er wittert Hulkos, wenn sie in der Nähe sind.“

„Wir wissen, daß wir nichts wissen“, knurrte Balton Wyt mißmutig.

„Das ist immerhin etwas“, versuchte Bully einen schwachen Scherz.

Atlan sagte:

„Wir werden also abwarten, bis eine Reaktion von der Station aus erfolgt. Man ist dort in der gleichen Lage wie wir, vielleicht in einer schlechteren. Deshalb wird man Verbindung aufnehmen.“

Atlans Gedankengang war nicht unlogisch. Bei seinem Versuch, die Lage zu analysieren, kam er der Wahrheit sehr nahe. Aber die Vermutung, bei den Hulkos in der Station könnte es sich um Schiffbrüchige handeln, war nur eine von vielen.

Immerhin berichtete ihm Fellmer Lloyd ein wenig später, daß Parantos in seinem gerade abgehaltenen Unterricht mit keinem Wort versucht habe, die Differenzen zwischen den Solgeborenen und den alten Terranern zu erwähnen.

Seine Lehrstunde war diesmal frei von jeder Tendenz gewesen.

\*

Chelzamin-Neben kehrte vom Bad erfrischt in die Zentrale zurück, um Pollez-Mitten ab-zulösen. Jarzmir-Neben war ebenfalls anwesend.

„Die Hulkos haben den Schutzschild der Station eingeschaltet und damit ihre Anwesenheit offen zugegeben“, berichtete Pollez-Mitten. „Bei den Fremden handelt es sich um

25

Terraner, anscheinend Freunde der Kaiserin von Therm und damit automatisch unsere Verbündeten. Der Kommandant der Hulkos hat offiziell die Jagd auf sie freigegeben.“

„Sie können ihnen nicht mehr entkommen, also werden wir uns einschalten müssen“,

befürchtete Chelzamin.

„Damit verraten wir ebenfalls unsere Anwesenheit“, stellte Jarzmir nüchtern fest.

„Das müssen wir in Kauf nehmen. Hilfe können wir nur von diesen Terranern erwarten, niemals von den Hulkos. So, geht euch erholen, ich übernehme wieder die Wache.“

Als er allein war, überprüfte Chelzamin-Neben die einzelnen Kontrollinstrumente und die Bildanlage. Es war ein Glück, daß sich von hier aus fast die gesamte Station optisch überblicken ließ, ohne daß man die Positronikanlage verlassen mußte. Leider war sie nicht mit der automatischen Abwehranlage gekoppelt, sonst hätte sich sogar der Energieschirm abschalten lassen, der die Station nach außen isolierte.

Chelzamin beobachtete die Wanderung Ronald Hennes' und seine Gefangennahme. Als man ihn zu Darx-Vernschion brachte, brauchte er nur umzuschalten, um wieder „dabeizu-sein“. Das Verhör erbrachte nichts, da der alte Terraner beharrlich schwieg. Wahrscheinlich wußte er auch nicht viel.

Er sagte nur immer wieder, man solle ihn in Ruhe sterben lassen, da seine Zeit gekommen sei. Mehr war nicht aus ihm herauszukriegen.

Darx-Vernschion befahl schließlich wütend, daß man ihn irgendwo an einem sicheren Ort einsperren solle, bis man auch die übrigen Fremden eingefangen habe.

Er konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf die Bildschirme. Die überall in der Station vorhandenen Kameras erlaubten eine fast lückenlose Beobachtung aller Eta-gen und Abteilungen. Lediglich die durch starke Energiefelder abgeschirmte Hydroponik bildete eine unerklärbare Ausnahme.

Einen Beweis für die Fähigkeit der Teleportation erhielt Darx-Vernschion noch kurz vor Einschalten des KYLÖX-Projektors. Der kleinste Teilnehmer der Vierergruppe entmateria-lisierte auf dem Schirm vor seinen Augen und kehrte nach wenigen Sekunden mit zwei anderen Gestalten zurück.

Das war zweifellos eine Teleportation durch mehrere Etagen der Station hindurch.

Doch dann erschrak Darx-Vernschion bis ins Innerste seines Marks.

Der Neuankömmling ...!

Ein Chook!

Von seinem sicheren Platz aus konnte der Bautok Chelzamin-Neben die Reaktion des Hulkoo-Kommandanten genau beobachten und analysieren. Der Schock war unverkenn-bar, denn Darx-Vernschion saß regungslos vor den Bildschirmen, keiner Aktion mehr fähig. Erst als er mehrmals über ein Nachrichtengerät angerufen wurde, meldete er sich schließlich.

Es war einer seiner Unterführer, der ihm mitteilte, daß der Projektor eingeschaltet worden sei.

„Corl-Hendox soll sofort zu mir kommen“, befahl er lediglich, um sich dann wieder dem Bildschirm zu widmen. Als sein Stellvertreter eintraf, sagte er: „Das dort ist Puukar, unser gefährlichster Todfeind, der Kriegsherr der Chookks! Er steht auf Seiten dieser Terraner ...“

Auch Corl-Hendox erlitt einen Schock und mußte sich setzen. Nur zu genau wußte auch er jetzt, daß jede Verhandlung mit den Terranern sinnlos sein würde. Solange Puukar leb-te, würde es keine Kompromisse geben.

In Darx-Vernschions Gehirn jedoch bahnten sich ganz andere Gedankengänge an.

Was würde wohl geschehen, so überlegte er bei sich, wenn es ihm gelänge, diesen Puukar gefangenzunehmen und der Inkarnation auszuliefern? Wäre er dann nicht mit ei-26

nem Schlag der größte Held seines Volkes? Würde die Belohnung, die er dann

erhalten könnte, überhaupt noch in Worten oder Zahlen auszudrücken sein?

Darx-Vernschion, der Hulkoo, der Puukar unschädlich machte!

Der Gedanke an diese Möglichkeit ließ ihn nicht mehr los, aber er wußte, daß er vorsichtig sein mußte. Vielleicht mußte er schon jetzt Corl-Hendox einweihen, um seinen Ehrgeiz anzuspornen und ihn zu einem Mitwisser zu machen. Aber dann erschien es ihm wieder besser zu sein, vorerst noch zu schweigen. Er konnte sein Ziel in aller Ruhe weiterverfolgen, ohne von der bisherigen Taktik abzuweichen.

„Die Gruppe besteht nun aus sechs Personen, Corl. Sie können keine Verbindung zu ihrem Schiff aufnehmen, und teleportieren können sie auch nicht mehr. Es wird Zeit, daß wir die Jagd auf sie beenden.“

„Und dieser Puukar?“

„Um ihn geht es in erster Linie“, gab Darx-Vernschion zu, ohne dabei etwas von seinen wahren Absichten zu verraten. „Er darf auf keinen Fall getötet werden. Lebendig ist er das Faustpfand für unsere eigene Freiheit und Rettung.“

„Glauben Sie, die Terraner würden für einen Choolk ihr Schiff opfern?“

Natürlich werden sie das nicht tun, dachte Darx-Vernschion bei sich und verspürte so etwas wie Heiterkeit über die Naivität seines Stellvertreters. Aber wenn Puukar in seiner Gewalt war, gab es andere Möglichkeiten.

Da war zum Beispiel das kleine auf der Station gelandete Schiff der Terraner. Es würde genügen, ihn, einige Vertraute und den gefangenen Puukar von hier fortzubringen. Mit einem solchen Schiff ließe sich Kontakt zu Einheiten der Hulkos aufnehmen, der Rest würde dann ein Kinderspiel sein.

Ob seine Mannschaft noch einige Zeit in der Station blieb oder nicht, welche Rolle spielte das schon bei einem solchen Einsatz?

„Nein, Corl, das allerdings glaube ich nicht, aber ich bin sicher, daß sie mit uns verhandeln werden. Sie haben Hyperfunk an Bord und könnten Hilfe für uns anfordern. Bis eine solche eintrifft, können wir hier in der Station mit unseren Gefangenen in aller Ruhe abwarten. Verstehen Sie nun, warum ich Puukar und die anderen alle lebend haben möchte?“

\*

Chelzamin-Neben bekam natürlich nur das mit, was gesprochen wurde, von den wirklichen Absichten des Hulkoo-Kommandanten ahnte er nichts. Es hätte auch keinen Unterschied gemacht. Nach wie vor war der Bautok entschlossen, den Terranern zu helfen, ohne vorerst allerdings die eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen.

„Jarzmir hat recht, wir müssen uns vorerst noch zurückhalten. Das ist um so leichter, als wir nun wissen, daß die Hulkos die Terraner und den Choolk nicht töten wollen ...“

Seine Überlegung stimmte. Natürlich wäre es auch möglich gewesen, die sechs Personen in der abgeschirmten Hydroponik unterzubringen, aber damit wäre lediglich ein Aufschub erreicht worden. Mehr als bisher würden sich dann die Hulkos um den geheimnisvollen Sektor kümmern, zu dem sie keinen Zutritt hatten. Früher oder später mußte es ihnen dann gelingen, den Energieschirm an einer schwachen Stelle zu durchbrechen.

Nein, abwarten und beobachten war besser.

Chelzamin-Neben verfolgte die weiteren Aktionen der beiden Hulkoo-Kommandanten und sah zu, wie sich die einzelnen Trupps formierten und in den Einsatz gingen. Es fiel ihm auf, daß Darx-Vernschion darauf verzichtete, das kleine Schiff der Terraner, das auf der Station gelandet war, zu besetzen. Einsam und unbewacht stand es nahe bei dem großen

Schiff der Hulkoos. Im Augenblick war es ohnehin wertlos, denn es konnte ebenfalls den Energieschirm der Station nicht durchdringen.

Jarzmir-Neben erschien.

„Ruh dich aus, ich übernehme. Was Neues?“

Chelzamin berichtete kurz und fügte hinzu:

„Ich glaube, dieser Darx-Vernschion sagt nicht immer, was er denkt. Achte darauf bei seinen Unterhaltungen. Und verliere die Terraner nicht aus den Augen. Früher oder später wird man sie gefangen nehmen, auch diesen Choolk. Wir müssen ständig darüber informiert sein, wohin man sie bringt.“

„Wir greifen jetzt noch nicht ein?“

„Nein, du hattest recht. Wir würden damit nur unsere Position verraten. Außerdem sind uns die Terraner viel mehr zum Dank verpflichtet, wenn wir sie aus den Händen ihrer Feinde befreien, statt sie vor der Gefangennahme zu bewahren.“

„Sehr klug, mein Freund. Ich werde daran denken.“

„Gut, dann verschwinde ich im See. Wo steckt Pollez?“

„Er liegt irgendwo im Dschungel und meditiert.“

Der Einfachheit halber richtete Chelzamin sich nicht erst auf, als er die Zentrale verließ, sondern kroch auf allen vieren davon.

Jarzmir-Neben widmete sich den Bildschirmen.

\*

„Jetzt empfange ich überhaupt keine Impulse mehr“, sagte Gucky unsicher und stieß Ras Tschubai an, der neben ihm durch eine Gasse ging, die von mächtigen Generatoren gebildet wurde, die bis zu dreißig Meter hoch waren. „Spürst du nichts?“

„Doch, so ein komisches Gefühl, als wäre ich in Watte eingepackt.“

„Genau, das ist es! In Watte oder in ein nasses Bettlaken. Was ist das?“

„Keine Ahnung. Vielleicht die schlechte Luft.“

„Die Luft ist frisch und gut, direkt aus der Klimaanlage!“

„Ich spüre nichts“, mischte Weran Putzag sich ein. „Aber ich habe das untrügliche Gefühl, daß wir ständig beobachtet werden.“

„Von den Hulkoos!“ zischelte Puukar zornig.

„Nun mal mit der Ruhe“, mahnte Mentre Kosum und blieb stehen. „Wir sollten uns lieber überlegen, wie es weitergehen soll. Es hat doch keinen Sinn, wenn wir planlos in der Station herumlaufen. JDie ist riesengroß, und es kann Wochen dauern, bis wir jemanden finden.“

„Vielleicht findet man uns“, sagte Delia Benjam betont.

Ras Tschubai legte plötzlich einen Finger auf die Lippen und deutete schräg nach oben.

„Eine Kamera“, flüsterte er. „Ferngesteuert, denn sie folgt unseren Bewegungen.“

„Ich habe ja gewußt, daß man uns beobachtet“, stellte Weran Putzag laut fest. „Sie wissen, daß wir hier sind, und sie sind über jeden unserer Schritte unterrichtet. Nicht mehr lange, dann werden sie Verbindung aufnehmen.“

„Ich werde dem Ding den Kragen umdrehen“, piepste Gucky aufgeregt und konzentrierte seine telekinetischen Kräfte auf die Kamera. „Ganz einfach so ...“

Aber ganz so einfach schien es dann doch nicht zu sein.

Die anderen blickten hinauf zu der Kamera, die unter der hohen Decke hing. Man hatte sich nicht die Mühe gemacht, sie getarnt anzubringen. Verglichen mit den modernen Instrumenten der Terraner war sie eine längst veraltete Konstruktion, ein

plumper Kasten mit einer schimmernden Linse an der Vorderseite.

Die Linse war auf die Gruppe gerichtet und veränderte sich nicht.

28

„Was ist, Gucky?“ fragte Mentre Kosum ungeduldig, als nichts geschah.

Der Mausbiber antwortete nicht. Mit stieren Blicken visierte er die Kamera an und begann, am ganzen Körper vor konzentrierter geistiger Anstrengung zu zittern. Dann sackte er regelrecht in sich zusammen. Ras Tschubai stützte ihn.

„Was ist los, Gucky?“ wiederholte er Kosums Frage.

„Es geht nicht, Ras! Es geht einfach nicht! Diese Watte ...“

„Du meinst...?“

„Versuche nur, mal einen einzigen Schritt zu teleportieren ...“

„Ein Feld? Eine Parafalle?“

„So etwas Ähnliches jedenfalls, nehme ich an. Darum empfange ich auch keine Impulse mehr. Aber ein Trost ist vorhanden: Ich spüre, daß meine Fähigkeiten nur zu neunzig Pro-zent lahmgelegt sind. So kann ich zum Beispiel deine Gedankenimpulse noch ganz schwach aufnehmen, auch die der anderen. Doch die fremden, die vorher da waren, sind erloschen. Und die Kamera da oben - ich kann sie telekinetisch nicht mehr erreichen.“

„Das hat uns noch gefehlt!“ stellte Mentre Kosum nüchtern fest. „Wir sollten machen, daß wir hier verschwinden, aber schnell!“

„Nein!“ Puukar richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Niemals werde ich Hulkoos verschonen, wenn ich sie treffe. Ihr mögt umkehren, ich aber werde bleiben!“

„Wir werden zusammenbleiben“, bot der Emotionaut einen Kompromiß an. „Aber wir werden auf keinen Fall angreifen. Wie ich schon sagte: es wird nur Verteidigung geben, mehr nicht!“

„Jeder rechtzeitige Angriff ist ein Akt der Verteidigung“, beharrte der Choolk auf seinem aggressiven Standpunkt, der von den Terranern nicht geteilt wurde. „Sie sind unsere Tod-feinde!“

„Gehen wir weiter“, riet Delia Benjam. „Mich macht die Kamera da oben allmählich nervös.“

„Es gibt Tausende von ihnen“, sagte Ras Tschubai und setzte sich in Bewegung. „Der nächste Lift wird uns einige Etagen tiefer in das Innere der Station eindringen lassen. Wir haben nichts mehr zu verlieren ...“

Wortlos folgten sie ihm.

\*

„Wie schätzen Sie ihre Reaktion ein?“ fragte der Kommandant den Arzt Careen-Dhoor, den er als Berater und Kenner der Terraner in die Zentrale geholt hatte. „Sie wissen nun, daß sie beobachtet werden, aber sie kümmern sich kaum darum. Außerdem ist den Mutanten - es werden nur diese zwei sein, nehme ich an - bekannt, daß wir ein Mittel gegen sie eingesetzt haben, das ihre Fähigkeiten nahezu völlig neutralisiert. Sie gehen weiter, dringen sogar noch tiefer in die Station ein. Wie ist das zu erklären?“

Careen-Dhoor überlegte und ließ sich Zeit, ehe er sagte:

„Es gibt mehrere Erklärungen, die nicht alle nur mit der Mentalität der Terraner zu tun haben. Wir könnten ähnlich denken und handeln. Vor allen Dingen: Sie wissen noch nicht, daß ein Energieschirm die Station umgibt und sie damit von jeder Hilfe abgeschnitten sind. Sie rechnen noch immer damit, daß ihnen das Schiff jederzeit Verstärkung bringen kann. Dann kommt dieser Choolk hinzu.“

„Puukar...“

„Ja, so ist sein Name. Sein Haß ist gewaltig, aber die Terraner teilen ihn nicht, wie wir jetzt wissen.“

„Das spricht für sie“, gab Darx-Vernschion zu.

29

„Richtig! Auch geht aus der Unterhaltung, soweit ich sie kenne, einigermaßen klar hervor, daß sie Probleme in ihrem Schiff haben. Probleme soziologischer Art. Der Zufall, un-sere Station zu entdecken und ein Kommando herzuschicken, wurde von dem terrani-schen Kommandanten als Ablenkungsmanöver genutzt. Damit wurden wir Mittel zum Zweck.“

„Finden Sie das richtig?“

„Wir hätten in ihrer Situation ähnlich gehandelt, außerdem kenne ich die Art der Proble-me nicht genau, mit denen sie zu tun haben. Wir haben nur herausgefunden, daß es zwei Gruppen in dem großen Schiff gibt, die sich nicht gerade freundlich gegenüberstehen.“

„Sollen wir darauf Rücksicht nehmen?“

„Wir tun es schon, indem wir die Spannung erhöhen und die gelandete Gruppe gefangen nehmen.“

„Das klingt paradox.“

„Aber es ist logisch, nicht wahr?“

Innerlich mußte der Kommandant dem Arzt recht geben, der ein guter Psychologe war. Er versuchte, das eben Vernommene in seinem geheimen Plan unterzubringen, aber es gelang ihm nicht auf Anhieb.

„Glauben Sie, Careen-Dhoor, daß wir durch die Gefangennahme der kleinen Gruppe das große Schiff zur Aufgabe zwingen können?“

„Nein, Kommandant! Mit Sicherheit nicht.“

„Aber zu Verhandlungen?“

„Das wäre möglich. Aber so groß das Schiff der Terraner auch ist, es wird keine dreitau-sendfünfhundert Hulkoos aufnehmen können.“

„Das ist der Grund, warum mir etwas ganz Besonderes einfiel“, gab Darx-Vernschion zu und weihte den Arzt in seine Absichten ein. Er schloß: „Das ist in meinen Augen die einzi-ge Möglichkeit, Careen. Wir verraten damit die Besatzung nicht, im Gegenteil! Wir fliehen mit dem kleinen Schiff der Terraner, übergeben Puukar der Inkarnation und holen danach unsere Leute hier ab.“

„Und Sie glauben, die Terraner im großen Schiff ließen das so einfach zu, Kommandant? Sie unterschätzen den Gegner, fürchte ich.“

„Wenn Ihre Beurteilung der Terraner stimmt, lassen sie sich erpressen. Sie opfern kei-nen der Ihren, sondern gehen auf unsere Forderungen ein. Als Sicherheit erlauben wir ihnen, an der Station anzukoppeln, innerhalb des Energieschirms. Praktisch haben sie dann unsere Mannschaft als Geiseln.“

Careen-Dhoor überlegte lange, ehe er antwortete:

„Ihr Plan ist gut, aber nicht ganz sauber, Kommandant. Sie versuchen, zwei Seiten ge-geneinander auszuspielen, um selbst Vorteile zu erringen. Ob Corl-Hendox damit einver-standen ist?“

„Ich werde ihn fragen“, versprach Darx-Vernschion. „Und Sie darf ich bitten, Stillschwei-gen zu bewahren - vorerst.“

Der Arzt erhob sich.

„Einverstanden, Kommandant.“

Er ging, und Darx-Vernschion sah ihm nachdenklich nach. Hatte er einen Fehler ge-

macht, Careen-Dhoor einzuweihen?

\*

Jarzmir-Neben hatte das Gespräch der beiden Hulkos mit steigendem Interesse verfolgt und begann, die Zusammenhänge zu begreifen. Es wurde ihm aber auch gleichzeitig

30

klar, daß es früher oder später zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Hulkos kommen mußte.

Wenn Darx-Vernschions Plan gelang, war die Gefangenschaft der drei Bautoks in der Station noch lange nicht zu Ende.

Chelzamin und Pollez waren der gleichen Meinung, als er sie informiert hatte. Aber sie waren sich auch einig darüber, daß sie im Augenblick noch nichts unternehmen konnten. Zuerst mußten die Terraner von den Hulkos gefangengenommen werden.

„Wir haben schon so lange gewartet“, faßte Chelzamin schließlich zusammen. „Nun kommt es auf ein paar Zeiteinheiten mehr oder weniger auch nicht mehr an ...“

Einer blieb in der Zentrale, die beiden anderen kehrten in den kühlen Teich zurück.

\*

Mentro Kosum und seine fünf Begleiter wurden von den Hulkos regelrecht in ihre Falle hineingeführt, ohne daß sie etwas davon ahnten.

Hinzu kam, daß sie sich verirrt hatten.

Je tiefer sie in die Station eindrangen, desto geringer wurde die Schwerkraft und damit der einzige Anhaltspunkt, was „oben“ und „unten“ war. Beide Begriffe waren relativ und stimmten nicht. „Unten“ konnte nur der Mittelpunkt der Station sein, das eigentliche Zentrum der Gesamtmasse. Dort würde Null-Gravitation herrschen.

Ihr Eigengewicht war inzwischen so gering geworden, daß sie die Antigravfelder ihrer Anzüge verstärken mußten, um nicht unkontrolliert den Boden unter den Füßen zu verlieren. Mentro Kosum fügte sich der Forderung der anderen, zuerst einmal zur Oberfläche der Station zurückzukehren, um Funkkontakt mit Atlan aufzunehmen. Noch wußten sie nicht, daß ein solcher Kontakt im Augenblick unmöglich war.

Aber sie stießen auf unüberwindliche Energiesperren, die sie immer wieder zu Umwegen zwangen und sie jede Orientierung verlieren ließen. Die Hulkos kannten diese Energiesperren und wußten genau, welchen Weg Puukar und die Terraner nehmen mußten, wenn sie weiterwollten.

Ein Raum, durch den sie zwangsläufig kommen mußten, wurde entsprechend vorbereitet und mit Feldgeneratoren eingezirkelt. Schwerbewaffnete Soldaten bewachten die Geräte, die automatisch zu arbeiten begannen, sobald die sechs Opfer den Raum betreten hatten.

Die Lähmfelder waren schnell wirkend und absolut zuverlässig.

Darx-Vernschion beobachtete von seiner Zentrale aus die letzte Phase des eingeleiteten Manövers, veranlaßte hier und da Verbesserungen und überzeugte sich davon, daß sich kein Fehler einschlich.

Dann schaltete er wieder zu der Gruppe der Terraner zurück.

„Möchte wissen, wozu es hier Energiemauern gibt“, knurrte Ras Tschubai, als sie die schimmernde Wand erneut zu einem Umweg zwang. „Sieht fast nach Absicht aus.“

„Abgeschirmte Sektoren der Station“, versuchte Mentro Kosum eine Erklärung. „Die waren auch vorher schon da.“

„Wenn ich wenigstens teleportieren könnte!“ jammerte Gucky. „Dann könnten wir uns die blöde Lauferei ersparen.“ Er entdeckte wieder eine Kamera, schüttelte ihr die Faust

ent-gegen und rief: „He, ihr Hulkoos! Warum nehmt ihr nicht endlich Kontakt auf? Was soll überhaupt der ganze Unsinn!“

Die Kamera gab ihm keine Antwort. Stumm drehte sich die Linse ihm nach, bis das Bild von der nächsten eingefangen wurde.

„Ein Lift!“ sagte Mentre Kosum plötzlich und deutete auf eine rechteckige Öffnung, hinter der ein Schacht nach beiden Seiten verlief. „Was ist nun oben?“

31

Ras Tschubai schaltete sein Antigravfeld aus. Er deutete auf seine Füße.

„Dort ist noch immer das Zentrum, aber nicht mehr weit.“

Mentre Kosum, der in den Schacht geblickt hatte, drehte sich um.

„Wir können nur in eine Richtung, die andere ist wieder gesperrt. Energiemauer.“

„Wir werden bald wissen, was das zu bedeuten hat“, prophezeite Weran Putzag düster.

Sie schalteten die Schubaggregate auf schwache Leistung und stiegen den Schacht empor, bis über ihnen abermals eine Energiewand schimmerte. Immerhin waren sie nun einige Etagen höher und damit der Oberfläche wieder näher gekommen.

Nur ein einziger Gang führte weiter.

Er endete in einem Raum ohne jede Einrichtung.

Zwei Kilometer von diesem Raum entfernt drückte Darx-Vernschion auf einen Knopf.

Es wäre überflüssig gewesen, aber er wollte sichergehen.

Die Generatoren der Lähmfelder waren bereits angelaufen ...

\*

Weran Putzag und Delia Benjam brachen sofort zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben. Mentre Kosum versuchte sich umzudrehen und den Ausgang zu erreichen, aber die lähmenden Strahlen waren stärker als er.

Gucky und Ras Tschubai wehrten sich, als die Lähmwirkung einsetzte, und für einige Sekunden blieben ihre Bemühungen auch erfolgreich. Dann aber wurde ihre Widerstandskraft mit jeder Sekunde schwächer, und schließlich sanken sie zu Boden, ohne jedoch das Bewußtsein zu verlieren. Sie konnten sehen und hören, waren aber keiner Bewegung mehr fähig.

Am längsten hielt sich Puukar.

Er riß seinen Handstrahler aus dem Gürtel, aber ein stark gebündeltes Energiefeld von der Tür her schleuderte ihn ihm aus der Hand. Gleichzeitig erschienen mehrere Hulkoos in der Ausgangsöffnung und richteten ihre Narkosestrahler auf den Chook, der verzweifelt versuchte, sich auf die verhaßten Gegner zu stürzen.

Es blieb bei der Absicht.

Er verlor als einziger der sechs Gefangenen das Bewußtsein und wachte erst wieder auf, als er - zusammen mit den anderen - mit Stahlketten gefesselt auf dem metallenen Boden einer Gefängniszelle lag.

\*

5.

„Es ist zum Aus-der-Haut-fahren!“ schimpfte Gucky, für den unter normalen Umständen eine Stahlkette kein Hindernis bedeutet hätte, aber jetzt, ohne seine Parafähigkeiten, war er genauso hilflos wie die anderen.

„Dann fahr mal. Ich möchte wissen, wie das aussieht“, knurrte Ras Tschubai verbittert.

„Die haben uns ganz schön hereingelegt.“

„Ich bringe sie alle um!“ keuchte der tobende Puukar. „Alle!“

„Spare deine Kräfte lieber auf“, riet der besonnene Mentre Kosum. „Sie werden uns

nicht lange im Ungewissen lassen, was sie von uns wollen.“

Weran Putzag und Delia Benjam schwiegen bedrückt. Eine so bedrohliche Lage war völlig neu für sie. Erneut wurde ihnen klar, wie sicher und geborgen sie doch an Bord der SOL lebten.

Die eine Wand des Raumes begann plötzlich hell zu schimmern, dann entstand auf ihr ein Bild.

32

Das Gesicht eines Hulkoos. Er saß hinter einem Tisch, auf dem einige Geräte standen. Eines davon mußte ein Translator sein, denn seine Stimme klang mechanisch.

„Ich bin Darx-Vernschion, Kommandant des Schiffes, das ihr auf der Station gesehen habt. Wir mußten wegen Antriebsschaden hier landen. Seit langer Zeit warten wir hier auf Rettung, und wir scheinen nicht umsonst gewartet zu haben. Ihr werdet uns euer Schiff zur Verfügung stellen.“

„Moment!“ unterbrach ihn Mentre Kosum verblüfft. „Wie haben Sie sich das vorgestellt? Sollen wir vielleicht auf der Station zurückbleiben?“

„Das wäre eine gute Lösung“, stimmte Darx-Vernschion zu. „Ich werde Kontakt zu Ihrem Schiff und dem Kommandanten aufnehmen und die Übergabe vereinbaren. Ihr Leben gegen das Schiff.“

„Total verrückt geworden!“ zischelte Gucky empört. „Was bildet sich der Kerl überhaupt ein? Atlan wird ihn mit der SOL wegpussten ...“

„Das dürfte ihm im Augenblick ziemlich schwer fallen“, nahm Darx-Vernschion den Faden sofort auf, „denn ich habe den Energieschirm der Station eingeschaltet. Er ist undurchdringbar. Funkkontakt werde ich über eine kleine Strukturlücke aufnehmen.“

„Na, und wenn schon?“ Gucky begann allmählich die Kontrolle über sich zu verlieren, so wütend war er über seine Hilflosigkeit. „Da kannst du aber lange warten, bis man dir das Schiff als Geschenk präsentiert. Ihr sitzt genauso in der Klemme wie wir.“

„Das dürfte ein Fehlschluß sein, aber darüber später mehr. Im übrigen bist du kein Ter-raner. Welchem Volk gehörst du an?“

„Das geht dich einen feuchten ...!“

„Ruhig!“ schnitt Mentre Kosum ihm das Wort ab und wandte sich dem Bildschirm zu: „Ich gebe zu, daß Sie einen Trumpf in der Hand haben, aber er genügt nicht, das Schiff zur Übergabe zu zwingen. Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann diesen: Nehmen Sie Kontakt zu unserem Kommandanten Atlan auf und verhandeln Sie mit ihm. Ich bin sicher, daß er Ihnen helfen wird, allerdings nicht so, wie Sie sich das noch vorstellen.“

„Wir werden sehen“, sagte Darx-Vernschion, dann wurde der Bildschirm dunkel.

Eine Weile blieb es still in dem Gefängnis, dann waren draußen auf dem Gang hinter der Energiebarriere Geräusche zu hören. Schritte ertönten, und als die flimmernde Sperre erlosch, schoben zwei Hulkoos den gefesselten Ronald Hennes über die Schwelle.

Der alte Mann konnte sich ohne Hilfe kaum auf den Beinen halten, stolperte bis zur Mitte des Raums und sackte dann zusammen.

Die Hulkoos verschwanden, Sekunden später war die Energiesperre wieder da.

„Ronald Hennes!“ Ras Tschubai war dem Alten am nächsten. „Was haben die mit Ihnen gemacht? Antworten Sie doch, Hennes!“

Mühsam öffnete der Sterbende die Augen. Erkennen flackerte in ihnen auf. Seine Worte kamen langsam und stockend:

„Ich ... ich wollte doch ... nur ...“

„Später, ruhen Sie sich erst einmal aus“, riet Ras Tschubai, der einsah, daß Hennes viel zu schwach war, um Fragen beantworten zu können. „Wir werden versuchen, den Kom-mandanten der Hulkos so weit zu bringen, daß er einem von uns die Fesseln löst, damit er dir helfen kann. Jede Flucht ist ohnehin sinnlos.“

Ronald Hennes hatte die Augen wieder geschlossen.

„Er macht es nicht mehr lange“, flüsterte Mentre Kosum Ras zu.

Der Teleporter nickte nur stumm.

Wenig später erlosch abermals der Energieschirm, zwei Hulkos betraten den Raum und öffneten die Schlosser der Stahlfesseln. Ein dritter überwachte die Aktion mit entsicherter Strahlwaffe. Puukar allerdings blieb gefesselt. Tobend vor Wut und Enttäuschung

33

schimpfte er hinter den Hulkos her, die schnell wieder verschwanden und die Energie-barriere einschalteten.

„Viel nützt es uns nicht“, stellte Gucky fest, „aber wir können uns wenigstens um Ronald Hennes kümmern ...“

„Darx-Vernschion hat schnell reagiert“, stellte Weran Putzag fest, und in seiner Stimme klang ein wenig Hoffnung mit.

\*

„Kontakt mit Normalfunk von der Station“, meldete jemand über Interkom.

Atlan, der angezogen auf seinem Bett lag, sprang auf.

„Mentre Kosum und seine Begleiter?“

„Hulkos! Soll ich reagieren?“

„Warten Sie, ich komme ...“

Es dauerte immerhin einige Minuten, bis Atlan die Kommandozentrale und damit den Funkraum erreichte. Unterwegs teilte ihm einer der Meßtechniker mit, daß in dem Energieschirm, der die Station einschloß, eine schmale Lücke entstanden sei.

Darum also Funkkontakt! dachte Atlan. Und Hulkos! Unsere Vermutung stimmt...

Warum aber meldete sich Mentre Kosum nicht? Oder Ras Tschubai?

Der Mann in der Funkzentrale deutete auf einen kleinen Bildschirm.

„Das ist er! Er will mit Ihnen sprechen ...“

Atlan sah in das Gesicht eines Hulkos. Er zwang sich zur Ruhe, als er sich vor die Ge-räte setzte, die eigene Kamera einschaltete und sagte:

„Ich bin Atlan, Kommandant dieses Schiffes. Sie wünschten mich zu sprechen?“

„Darx-Vernschion“, stellte sich der Kommandant der Hulkos vor. „Ich habe Ihre Leute gefangengenommen, um eine gute Ausgangsbasis für die kommenden Verhandlungen zu haben. Wir benötigen Ihr Schiff.“

Atlan versuchte, in dem fremden Gesicht zu lesen, aber es war ihm nicht möglich. Er mußte Zeit gewinnen.

„Wollen Sie mir nicht erklären, was eigentlich los ist? Haben Sie nicht selbst ein Schiff? Wie geht es meinen Leuten?“

„Gut, keine Sorge. Es geschieht ihnen nichts, wenn Sie vernünftig sind. Unser Schiff hat einen Antriebsschaden, wir sitzen auf der Station fest. Auch der Hyperfunk ist ausgefallen, ebenso sämtliche Sender der Station. Ich benutze ein tragbares Normalgerät aus dem Schiff. Sie werden einsehen, daß ich alles tun muß, mich und meine Mannschaft aus der Klemme zu befreien. Mir ist jedes Mittel recht.“

„Jedes Mittel lehne ich ab! Aber ich biete Ihnen trotzdem Hilfe an. Geben Sie die Gefan-genen heraus, dann werde ich mit meinen eigenen Geräten ein Notsignal mit

Ihrer Position abstrahlen. Ich garantiere Ihnen den Erfolg.“

„Erfolg? Ja, die Choolks werden kommen und uns erledigen.“

„Nein, es werden Hulkos kommen!“

„Und warum nehmen Sie uns nicht an Bord und bringen uns zu einem Planeten der nahen Galaxis Barxöft?“

Atlan warf einen Blick seitwärts auf den großen Panoramaschirm, den er durch die geöffnete Tür hindurch sehen konnte. Links von der nahen Station schimmerte „Blauauge“. Die Hulkos nannten diese Galaxis also „Barxöft“ ...

„Es geht aus Platzmangel nicht“, lehnte Atlan das Ansinnen ab. „Ich schicke Ihnen eins Ihrer Schiffe, das ist alles, was ich für Sie tun kann.“

„Es ist nicht genug!“ Darx-Vernschion lehnte sich zurück und schien zu überlegen. Dann machte er einen neuen Vorstoß: „Ich werde die Gefangenen nicht freilassen und den E-

34

nergieschirm auch nicht abschalten. Sie können inzwischen über Hyperfunk ein Notsignal abstrahlen. Wenn unsere Schiffe erscheinen, verhandeln wir weiter.“

„Abgelehnt“, sagte Atlan kühl. „Wenn Sie mir nicht vertrauen, dann können Sie bis an Ihr Lebensende in der Station bleiben. Es ist viel zu riskant für uns, hier zu warten, bis Ihre Flotte erscheint.“

„Noch etwas“, spielte der Hulkoo einen weiteren Trumpf aus. „Wir haben Ihre Mutanten kaltgestellt. Dieser kleine Teleporter mit dem braunen Pelz kann Ihnen keine Hilfe mehr sein, der andere auch nicht. Unsere neuartige Waffe ist hervorragend.“

„Wenn den beiden etwas passiert“, warnte Atlan mit gleichbleibend ruhiger Stimme, „kann ich für nichts mehr garantieren. Mit Hilfe von meiner Seite aus jedenfalls brauchen Sie dann nicht mehr zu rechnen.“

„Ich glaube, wir helfen uns besser selbst“, erwiderte Darx-Vernschion und unterbrach die Verbindung ohne Ankündigung.

Die Strukturlücke im Energieschirm schloß sich wieder.

Inzwischen war auch Bully unterrichtet worden. Er hatte den Rest der Unterhaltung mit angehört.

„Ein ziemlich sturer Bursche, finde ich“, urteilte er und starrte auf den dunklen Bildschirm über der Funkanlage. „Was machen wir nun?“

„Abwarten, was sonst? Ich glaube, wir sind in der besseren Position. Ohne unsere Hilfe warten die noch jahrelang auf ein Schiff, das zufällig hier vorbeikommt.“

„Und Mentre, Gucky, Ras und die anderen? Puukar?“

„Denen geschieht garantiert nichts. Sie sind für die Hulkos die Garantie einer möglichen Rettung. Verlaß dich darauf, Bully, in ein oder zwei Stunden nimmt er wieder Kontakt auf, dieser Darx-Vernschion. Er wird sich inzwischen mit seinen Leuten beraten, nehme ich an.“

„Und wenn die genauso stur sind?“

„Dann warten wir eben ein paar Stunden mehr ...“

\*

Nachdem die Besatzung der SOL über den Stand der Dinge informiert worden war, änderte sich rein äußerlich nichts. Das gewohnte Bordleben ging weiter, als sei nichts geschehen.

Joscan Hellmut traf sich mit einigen Freunden, darunter auch dem Lehrer Parantos. Sie besprachen die Lage und stellten einmütig fest, daß unter den gegebenen Umständen alle anderen Probleme zurückgestellt werden mußten.

„Es befinden sich zwei Solaner in der Hand der Hulkoos“, erinnerte Parantos zum Schluß der Debatte. „Sie müssen befreit werden, das ist klar. Zusammen mit den anderen, natürlich. Vielleicht wäre es besser gewesen, Atlan hätte die Station von Anfang an ignoriert.“

„Er wird seine Gründe gehabt haben“, verteidigte ihn Joscan Hellmut. Er ahnte diese Gründe, aber er schwieg sich darüber aus.

„Was sollen wir tun?“ drängte jemand.

„Nichts! Die Lage an Bord ist gespannt genug, und zum Wohl von uns allen darf sie unter keinen Umständen verschärft werden. Du wirst bei deinem Unterricht daran denken, Parantos...“

„Wenn wir wieder unterwegs sind, mache ich weiter.“

„Aber erst dann! Jetzt müssen wir Atlan unterstützen, statt ihn mit dem alten Streit zu belasten.“

35

„Bald muß die Entscheidung fallen“, sagte jemand voller Ungeduld. „Das Schiff gehört uns, es ist unsere Heimat.“

„Das wissen wir selbst“, beruhigte ihn Joscan Hellmut. „Und wir werden es auch nicht vergessen.“

„Rhodan hätte vielleicht mehr Verständnis für uns als der Arkonide...“

„Rhodan ist Terraner“, erinnerte Joscan den Sprecher. „Noch ist die SOL sein Schiff, aber ich bin sicher, daß er es uns eines Tages übergeben wird. Dann, wenn er es nicht mehr braucht.“

„Und wo ist Rhodan?“ fragte einer.

„Wir befinden uns auf der Suche nach ihm.“

„Ja, schon ein halbes Jahr lang haben wir keine deutliche Spur mehr gefunden. Die Glaswelt, das war die letzte. Und nun? Was nun?“

Joscan Hellmut begann die Geduld zu verlieren, obwohl er die Auffassung der anderen teilte. Aber er wußte auch, wie gefährlich es war, jetzt die Kluft zwischen Terranern und Solanern zu vertiefen.

„Die blaue Galaxis ist unser Ziel, und dort werden wir Rhodan finden. Die Kristalle haben es deutlich verraten.“

„Aber Puukar, der sie am besten versteht, ist in der Gewalt der Hulkoos!“ rief Parantos erregt.

Joscan Hellmut nickte.

„Richtig, Parantos! Und eben das ist einer der vielen Gründe, warum wir jetzt zu Atlan halten müssen. Gemeinsam werden wir es schaffen, die Hulkoos zu überlisten. Statt zu argumentieren, sollten wir lieber überlegen, wie wir ihm helfen können. Ich bin stets in meiner Kabine erreichbar und nehme gern Vorschläge entgegen.“

Es gab noch einige Fragen, etwas weniger Antworten, aber im großen und ganzen war man sich einig, den von selbst eingetretenen Waffenstillstand einzuhalten.

\*

Die drei Bautoks hatten ebenfalls ihre Probleme. In ihrer Zentrale saßen sie vor den Bildschirmen. Einer von ihnen gab das Gefängnis ihrer heimlichen Verbündeten wieder.

„Der alte Terraner stirbt“, sagte Jarzmir-Neben. „Warum tun wir nicht endlich etwas?“

„Jarzmir hat recht“, stimmte Pollez-Mitten ihm zu.

Chelzamin-Neben erklärte:

„Ihm können wir nicht mehr helfen, außerdem ist der Unterhaltung der Terraner zu entnehmen, daß es sich um einen natürlichen Vorgang handelt. Sein Tod ist nicht eine

Folge der Gefangenschaft, also sind die Hulkos nicht dafür verantwortlich.“

„Warum tun wir nicht endlich etwas?“ wiederholte Jarzmir seine Frage.

„Wir werden etwas tun!“ beruhigte ihn Chelzamin. Er deutete auf den Schirm. „Wir werden die Gefangenen befreien!“

„Und wie?“ fragte Pollez. „Wie, ohne dabei unsere Anwesenheit zu verraten, die wir bis-her so erfolgreich geheim halten konnten?“

„Es wird so aussehen, als hätten sie sich selbst befreit. Wir sind seit ewigen Zeiten in dieser Station und kennen jeden Winkel. Ich kenne auch das Gefängnis. Es grenzt sehr dicht an unseren abgeschirmten Bezirk. Wir brauchen nur einen einzigen Generator abzuschalten, um die Sperre zu beseitigen. Auch die Energiebarriere vor dem Gefängnis lässt sich leicht deaktivieren. Die entsprechenden Schaltstellen sind nicht einmal bewacht. Überhaupt scheinen sich die Hulkos sehr sicher zu fühlen. Man hat die Gefangenewärter längst abgezogen.“

36

„Um so besser!“ freute sich Jarzmir, dem jede Art von Abwechslung willkommen war. „Fangen wir gleich an...?“

„Einer bleibt hier, um die ganze Aktion zu beobachten und im Notfall eingreifen zu können. Ich schlage Pollez vor.“

„Einverstanden!“ rief Jarzmir begeistert.

„Ich beuge mich der Mehrheit“, meinte Pollez ohne großes Bedauern. „Keinen Augenblick werde ich euch unbeobachtet lassen.“

Die beiden Bautoks bewaffneten sich, gaben Pollez noch ein paar gute Ratschläge und marschierten los. Sie verließen ihre ihnen so vertraute Grünanlage und begaben sich in die kahlen und nüchtern eingerichteten Außenbezirke ihres Refugiums. Da in der ganzen Station bis auf einige Ausnahmen in allen Sektoren eine atembare Atmosphäre vorhanden war, verzichteten sie auf das Anlegen von Schutanzügen. Je weniger sie zu schleppen hatten, desto besser für sie.

Endlich erreichten sie die Grenzen der Hydroponik und nahmen über den auf schwächer Leistung eingestellten Telekom Verbindung mit Pollez auf.

„Wie sieht es aus?“ fragte Chelzamin.

„Keine Hulkos auf der anderen Seite, ihr könnt die Sperre dort beruhigt ausschalten. Bis zum Gefängnis ist es dann nicht mehr weit.“

„Was ist mit Darx-Vernschion?“

„Ist in seiner Zentrale, hat aber keine Zeit, sich um die Vorgänge in der Station zu kümmern. Er hat gerade mit dem Kommandanten des Schiffes der Terraner verhandelt und berät nun mit seinen Leuten.“

„Niemand bei den Bildschirmen?“

„Ein Hulkoo, aber der schläft.“

„Fein, daß die so faul sind ... gut, behalte uns im Auge.“

Jarzmir deaktivierte die Energiesperre und ließ eine Metalltür in die Verschalung gleiten. Vorsichtig betraten dann die beiden Bautoks den Teil der Station, den sie seit dem Eintreffen der Hulkos gemieden hatten. Sie befanden sich somit in Feindesland.

Der Korridor führte in gerader Linie zu dem Gefängnis.

\*

Gucky hielt den Kopf des alten Mannes in seinem Schoß und las in seinen Gedanken die Sehnsucht nach dem sandigen Boden eines Planeten, auf dem Gras und Bäume wuchsen und über dessen Landschaft sich ein klarer, blauer Himmel spannte.

Es war ihm unmöglich, ein Wort des Trostes zu finden.

Als Ronald Hennes das Bewußtsein verlor, betteten sie ihn auf Weran Putzags Raumanzug, den dieser abgelegt hatte, damit er weich lag. Es ging nun zweifellos mit ihm zu Ende.

Plötzlich richtete sich der Mausbiber auf. Man konnte förmlich sehen, wie er die Ohren spitzte.

„Was hast du?“ fragte Ras Tschubai. „Kommt jemand?“

„Ich empfange Impulse, ganz schwach nur - aber bekannt. Sie stammen nicht von den Hulkoos.“

„Hulkoos...!“ stöhnte der immer noch gefesselte Puukar.

„Keine Hulkoos? Jemand der Unsrigen?“

„Nein! Fremde!“

Ras stellte keine weiteren Fragen mehr.

Sollte sich wirklich außer ihnen und den Hulkoos noch jemand in der Station aufhalten, von dem sie nichts wußten? Und wenn ja, wer war es?

37

Freund oder Feind?

„Wir bereiten uns besser auf eine unangenehme Überraschung vor“, riet Mentre Kosum. „Aber noch ist die Energiesperre da ...“

Gucky bedeutete den anderen, jetzt ruhig zu sein und nicht mehr zu sprechen. Er mußte sich ungemein konzentrieren, um überhaupt etwas empfangen zu können. Trotzdem wa-ten es bis jetzt nur Emotionen, die er aufnahm, und sie waren keineswegs unfreundlich.

Allmählich nur wurden aus den Emotionen klare Begriffe.

Im gleichen Augenblick erlosch die Energiebarriere.

Delia Benjam stieß einen spitzen Schrei aus, als sie die Bautoks erblickte, aber Weran Putzag hielt ihr geistesgegenwärtig den Mund zu.

Das Aussehen eines Fremdwesens hatte nichts zu bedeuten.

Chelzamin machte beruhigende Bewegungen mit den Händen, und Gucky empfing nun deutlich seine Gedanken. Die Echsen kamen, um sie zu befreien. Allerdings stellten sie erst jetzt zu ihrer Bestürzung fest, daß sie einen wichtigen Gegenstand vergessen hatten: ihren Translator.

Schnell informierte der Mausbiber die anderen, um falsche Reaktionen von ihrer Seite aus zu vermeiden. Dann begann er mit dem Versuch, eine Verständigung mit den Echsen herzustellen, was gar nicht so einfach war.

Die beiden Bautoks begriffen sehr schnell, daß sie es mit einem Telepathen zu tun hatten. Sie konnten ihm ihre Wünsche problemlos mitteilen. Umgekehrt war es schon schwie-riger. Der Mausbiber benutzte eine Zeichensprache, die genau der Mentalität und den Gewohnheiten der Bautoks entsprach und die ihm von ihnen mitgeteilt wurde.

Somit entspann sich schließlich folgender Dialog:

„Der Kommandant der Hulkoos, Darx-Vernschion, hat mit dem Kommandanten eures Schiffes verhandelt. Es gab keine Einigung. Wir kommen, um euch zu befreien.“ Chelzamin schilderte kurz ihr eigenes Schicksal und fuhr fort: „Ihr seid bei uns sicher, die Hulkoos werden euch nicht mehr finden.“

„Es wäre sinnlos, aber wir anerkennen euren guten Willen“, gab Gucky nach kurzer Be-ratung mit Mentre Kosum und den anderen zurück. „Die Hulkoos würden uns in der gan-zen Station suchen, denn sie müssen wissen, daß wir uns nicht selbst befreien konnten. Sie werden euch aufspüren und uns alle töten. Warum wollt ihr euch in eine so große Ge-fahr begeben?“

„Weil ihr die Feinde der Hulkos seid!“

„Das bin ich auch!“ rief Puukar. als Gucky das übersetzte. „Soll ich vielleicht hier zurück-bleiben, damit sie ihre Wut an mir auslassen?“

„Unsinn!“ sagte Mentre Kosum streng. „Wir werden alle hier bleiben, denn eine Flucht wäre sinnlos.“

„Ihr müßt das verstehen“, versuchte Gucky den Bautoks klarzumachen. „Wir werden mehr erreichen, wenn wir im Gefängnis bleiben und ihr unentdeckt. Wären wir frei, begäne die Jagd auf uns erneut. Nein, solange der Energieschirm der Station besteht, muß alles so bleiben wie es ist. Die Hulkos dürfen keinen Verdacht schöpfen.“

Chelzamin fragte:

„Wurde es denn etwas nützen, wenn wir den Energieschirm abschalten?“

Als Gucky die gedankliche Frage empfing, durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Schlag.

Die Bautoks konnten den Energieschirm abschalten?

Trotz der Kontrolle durch die Hulkos?

Er stellte die entsprechende Frage und erhielt die Antwort:

„Wir kennen die Station sehr genau und damit auch die Kontrollen ihrer Funktionen. Die Schaltzentrale wird zwar streng bewacht, aber mehr aus reiner Gewohnheit, denn kein

38

Hulko rechnet mit einer wirklichen Gefahr. Sie ahnen nichts von unserer Gegenwart, wie ihr wißt.“

„So soll es auch bleiben ...“

„Das sehen wir nun ein. Wir werden also versuchen, den Energieschirm auszuschalten. Und was wird dann geschehen?“

„Das wissen wir noch nicht. Vielleicht greift unser Schiff dann die Station an und befreit uns ...“

„Würdet ihr uns dann mitnehmen?“

„Selbstverständlich nehmen wir euch mit.“

„Frage sie“, mischte Mentre Kosum sich ein, „ob sie etwas von der Parafalle wissen.“

Gucky machte den Bautoks die Frage klar, was nach einigen Zeichensprach-Verrenkungen auch gelang.

„Nein, davon wissen wir nichts“, gab Chelzamin Auskunft. „Aber in seinem Gespräch mit eurem Kommandanten erwähnte Darx-Vernschion eine neue Waffe, mit der die terrani-schen Mutanten außer Gefecht gesetzt worden seien. Ist das die Parafalle?“

Damit war klar, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nicht um eine Einrichtung der Stati-on handelte, sondern um eine neue Erfindung der Hulkos, die sie selbst mitgebracht hat-ten.

In ihrem Schiff?

„Das wird schwer sein“, erwiderte Chelzamin auf die entsprechende Frage des Mausbiber. „Es ist leicht, die Oberfläche der Station zu beobachten, da sie kaum Deckung bie-tet. Falls also diese Parafalle im Schiff der Hulkos installiert ist, dürfte sie kaum auszu-schalten sein. Man würde uns schnell entdecken.“

„Man müßte für genügend Verwirrung sorgen, um sie abzulenken.“

Jarzmir-Neben sagte:

„Pollez warnt! Es nähern sich Hulkos.“

Gucky verstand die Worte auch ohne Translator.

„Bringt euch in Sicherheit!“ warnte er die Bautoks. „Schnell!“

Mit huschenden Bewegungen verschwanden die Echsen auf dem Gang, nachdem sie den Gefangenen beruhigend zugewinkt und die Energiesperre wieder eingeschaltet hatten.

Wenig später erschienen drei Hulkoos. Wortlos deuteten sie auf Mentre Kosum und machten ihm klar, daß er ihnen folgen solle.

„Wird ein Verhör werden“, vermutete Ras Tschubai. „Damit können wir nur Zeit gewinnen. Halte sie hin...“

„Frage bei der Gelegenheit nach beruhigenden Medikamenten für Ronald Hennes“, rief Gucky ihm noch nach, ehe die Wachen ihn aus dem Raum führten und die Sperre erneut aktivierten.

Delia Benjam kniete sich neben Gucky.

„Wie geht es ihm?“ fragte sie und deutete auf den Sterbenden.

„Er kommt wieder zu sich ...“

Ronald Hennes öffnete mühsam die Augen. Sein Gesicht verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln. Tastend griff er nach der Hand der Solgeborenen.

„Wir müssen alle einmal sterben, der eine früher, der andere später. Nur wäre ich gern auf einem Planeten gestorben, nicht hier, wo es auch nicht anders ist als in der SOL. Aber das kannst du nicht verstehen, Delia...“

„Doch, ich verstehe dich sehr gut“, erwiderte sie sanft. „Jetzt verstehe ich dich, vor wenigen Stunden noch nicht. Aber vielleicht wird noch alles gut. Wir haben Medikamente an Bord...“

„Keine, die den Tod aufhalten können“, sagte Ronald Hennes schwach.

39

„Du darfst nicht soviel reden“, ermahnte ihn Gucky.

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich spüre, daß ich nicht mehr viel Zeit habe. Nehmt auf mich keine Rücksicht, wenn ihr gehen könnt. Laßt mich hier. Ich würde euch nur in Gefahr bringen - wie schon einmal.“

„Du hast uns nicht in Gefahr gebracht, das waren wir selbst.“

Delia legte ihm die Hand auf die Stirn.

„Sie ist ganz kalt“, sagte sie erschrocken.

Die Augen des alten Mannes waren wieder geschlossen. Er atmete nur noch ganz schwach. In dem Gefängnisraum herrschte absolute Stille. Alle wußten, daß sie Ronald Hennes nicht mehr helfen konnten.

Delia, die Solanerin, hielt die Hand des Terraners. Sie spürte, wie das Leben aus ihm wisch. Aber sie wußte plötzlich auch, daß dieser Mann ihr Großvater hätte sein können, ohne den sie niemals auf der SOL geboren worden wäre.

Ein letztes Zucken, dann war Ronald Hennes tot.

Behutsam löste der Mausbiber die Hand Delias aus der des Gestorbenen.

„Du bist ein großartiges Mädchen“, sagte er leise, denn er hatte in ihren Gedanken gele-sen. „Wenn alle Solaner so wären, gäbe es weniger Probleme.“

Ihr Gesicht verhärtete sich wieder.

„Der Tod von Ronald Hennes schafft diese Probleme nicht aus der Welt...“

„Aber vielleicht macht er einige lösbar“, hoffte Gucky und faltete die Hände des Toten auf dessen Brust.

Delia stand auf und setzte sich in der gegenüberliegenden Ecke auf den Boden. Wortlos stützte sie den Kopf in die Hände und begann haltlos zu schluchzen.

Darx-Vernschion deutete auf einen Stuhl.

„Setzen Sie sich, Terraner. Ich werde Ihnen Gelegenheit geben, mit Ihrem Kommandanten zu sprechen, damit Sie ihm die Situation mit eigenen Worten schildern können. Vielleicht stimmt ihn das verhandlungsfreudiger.“

In der Tür standen zwei Hulkoos, ihre Strahlwaffen auf den Gefangenen gerichtet. Darx-Vernschion rückte ein wenig zur Seite, damit der große Bildschirm nicht mehr von seinem Körper verdeckt wurde.

Dann gab er über eine Sprechverbindung die Anweisung, den Kontakt zu dem Schiff der Terraner herzustellen.

Wenig später erschien Atlans Gesicht auf dem Schirm, und an seinem Ausdruck erkannte Mentre Kosum, daß die Kameras auf beiden Seiten eingeschaltet waren.

„Reden Sie“, befahl Darx-Vernschion.

„Atlan ...“, begann Mentre Kosum, aber Atlan unterbrach ihn sofort:

„Du brauchst nichts zu sagen, ich kenne die Situation. Man hat euch alle erwischt, und die Mutanten sind machtlos wegen einer Parasperre. Wie geht es Ronald Hennes?“

„Schlecht, er wird sterben. Ich wollte dir nur sagen, daß du keine Rücksicht auf uns nehmen sollst und darfst. Wir werden ...“

„Wir lassen uns nicht erpressen - wenn du das meinst. Die Partie steht trotz allem noch immer unentschieden, Mentre. Unser Freund Darx-Vernschion sitzt genauso in der Klemme wie wir.“

„Trotzdem muß ich dir noch sagen, daß du nur abzuwarten brauchst, Atlan. Halte die SOL einsatzbereit ...“

Unmerklich fast kniff Atlan die Augen zusammen, dann nickte er.

40

„Sie ist stets einsatzbereit, Mentre, keine Sorge. Und was das Abwarten angeht, so kannst du beruhigt sein. Wir haben Zeit.“

Darx-Vernschion mischte sich ein:

„Sie sollen Ihren Kommandanten davon überzeugen, daß die Lage für ihn und seine Besatzung hoffnungslos ist, wenn er nicht auf unsere Bedingungen eingeht. Sie und Ihre Leute jedenfalls werden diese Station nicht lebend verlassen, wenn wir das Schiff nicht bekommen.“

„Das glauben Sie doch wohl selbst nicht!“ Mentre Kosum fing einen aufmunternden Blick Atlans auf. „Wenn Sie auch nur einen von uns töten, werden Sie für alle Zeiten auf der Station bleiben, falls die SOL es nicht vorzieht, den Schirm zu knacken und Sie alle zu vernichten.“

„Ich wiederhole mein Angebot“, sagte Atlan dazwischen. „Sie lassen die Gefangenen frei, Darx-Vernschion, und ich werde dann sofort das vereinbarte Notsignal für Ihre Schiffe abstrahlen. Aber bevor diese Schiffe eintreffen, muß ich diesen Sektor verlassen haben. Das werden Sie wohl begreifen.“

Darx-Vernschion wandte sich an die beiden Wächter:

„Bringt den Gefangenen zurück zu den anderen!“ Er wartete, bis Mentre Kosum draußen auf dem Gang war, dann sagte er zu Atlan: „Wir werden abwarten, wer die besseren Nerven hat, Terraner.“ Er sah den Unterschied nicht und hielt den Arkoniden auch für einen Terraner. „Sie werden nachgeben müssen.“

„Warten wir ab“, gab Atlan zurück und unterbrach ohne Ankündigung die Verbindung.

\*

Erst als der Energieschirm wieder hinter ihnen aufschimmerte, hielten Chelzamin und Jarzmir erschöpft an. Nur mit Mühe und Not waren sie den Hulkoos entkommen. Aber

die Frage blieb, und Jarzmir stellte sie:

„Haben sie uns noch gesehen, ehe wir verschwinden konnten?“

Chelzamin hatte sich auf alle viere niedergelassen.

„Ich weiß es nicht, aber wir werden es bald erfahren. Zum Glück haben wir ja Kontakt zu ihnen, wenn auch einseitig. Was sagt Pollez?“

„Noch nichts“, sagte Pollez über den Telekom. „Die Hulkos haben einen der Terraner abgeholt und bringen ihn zu ihrem Kommandanten.“

„Vielleicht haben wir Glück gehabt“, murmelte Chelzamin erleichtert.

Nach einer kurzen Verschnaufpause brachen sie wieder auf und erreichten schließlich die Zentrale und Pollez, der ihnen berichtete:

„Verhör des Terraners beendet, ohne Ergebnis. Sie geben beide nicht nach. Es wird also auf uns ankommen.“

„Der Energieschirm ...“, stimmte Jarzmir zu. „Wir werden es versuchen müssen, wenn wir jemals hier fort wollen. Aber es ist ein weiter Weg bis zur Kontrollstation, und überall wimmelt es von Hulkos. Früher oder später werden sie uns entdecken.“

„Ich schlage vor“, warf Chelzamin ein, „wir machen erst einmal eine Pause. Wir müssen wissen, ob man uns gesehen hat oder nicht. Wenn ja, werden die Hulkos ihre Beobachtungstätigkeit verstärken und sich um die Energiesperren der Hydroponik kümmern. Außerdem wird es fast unmöglich sein, an die Schaltzentrale heranzukommen.“

Wieder einmal schien Pollez seine Einstellung geändert zu haben.

„Darum werde ich mich kümmern, Freunde. Bleibt hier und laßt mich nicht aus den Kamerasägen. Warnt mich, wenn Hulkos in der Nähe sind. Wenn alles klappt, werde ich noch versuchen, in das Schiff der Hulkos zu gelangen. Die neue Waffe, von der Darx-41

Vernschion redet, muß darin installiert sein. Es wäre gut, wenn die terranischen Mutanten wieder aktiv werden könnten.“

Chelzamin machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Ich frage mich die ganze Zeit warum wir diesen Zweibeinern überhaupt so vertrauen.“

„Wir gehen auch auf den Hinterbeinen“, machte Pollez ihn aufmerksam.

Chelzamin grunzte ärgerlich.

„Das schon, aber erst seit einigen Jahrtausenden! Also, ich frage mich, warum...?“

„Weil wir keine andere Wahl haben“, rief Jarzmir überzeugt. „Und weil die Hulkos unsere Feinde sind. Deren Feinde wiederum können nur unsere Freunde sein. Darum!“

„Gute Logik!“ stimmte Pollez zu. „Und deshalb werde ich mich auch gleich auf den Weg machen.“

„Wir können dir nicht helfen, wenn du in Schwierigkeiten gerätst!“ sagte Chelzamin mit Bedauern in der Stimme.

„Dann bewahrt mich davor“, riet Pollez trocken und fügte hinzu: „Ich breche aber erst in zehn Minuten auf, weil ich vorher noch ein Bad nehmen muß. Ich habe keine Lust, unterwegs auszutrocknen.“

\*

Nachdem Mentre Kosum berichtet hatte, blieb es eine Weile ruhig in dem Gemeinschaftsgefängnis. Ronald Hennes lag abseits in einer Ecke, die Hände auf der Brust gefaßt. Weran Putzag hatte seinen Raumanzug wieder angelegt.

Schließlich sagte Ras Tschubai:

„Du meinst also, Atlan hat verstanden?“

Sie konnten nicht offen miteinander sprechen, da sie abgehört wurden.

„Ich bin sicher, er wird abwarten.“ Mentre Kosum spielte sein Spiel weiter, um Darx-Vernschion zu verunsichern. „Wir dürfen nicht vergessen, daß wir alle Zeit des Universums zur Verfügung haben. Die Lebensmittel an Bord der SOL reichen für Jahrzehnte. Außerdem kann unser Schiff immer noch auf unserer Frequenz Hilfe herbeiholen, um die-se Station zu erledigen. Nein, die Hulkos sind in einer für sie hoffnungslosen Lage, sie wissen es nur noch nicht.“

„Wenn das so ist“, meinte Gucky laut genug, damit ihn jeder verstehen konnte, „dann verzichte ich auch gern auf meine Teleportation. Brauchen wir gar nicht! Wir sitzen einfach hier und warten ab.“

„Ich habe Hunger“, protestierte Weran Putzag. „Diese ewigen Tabletten ...“

„.... sind besser als gar nichts“, schnitt Mentre Kosum ihm das Wort ab. „Außerdem wer-den uns die Hulkos im eigenen Interesse nicht verhungern lassen. Es sei denn, sie legen wirklich Wert darauf, den Rest ihres Lebens hier zu verbringen.“

„Der reinste Psychokrieg“, murmelte Gucky in sich hinein.

Eine laute Stimme vom Bildschirm her unterbrach die Unterhaltung. Gleichzeitig erschien das Gesicht Darx-Vernschions auf der Wand.

„Terraner! Setzt eure Hoffnungen nicht auf diese beiden fremden Wesen, die bei euch waren. Wir haben euch beobachtet. Nicht mehr lange, und sie sind unschädlich gemacht. Denkt real und bringt euren Kommandanten dazu, unsere Bedingungen zu erfüllen. Das wollte ich euch mitteilen.“

Der Bildschirm wurde wieder dunkel.

Mentre Kosum warf Gucky einen fragenden Blick zu.

„Fremde Wesen?“ sagte dieser im Brustton der Überzeugung. „Bei den Hulkos müssen irgendwelche Videoprogramme in der Leitung sein. Habt ihr vielleicht fremde Wesen ge-sehen?“

42

„Nein!“ rief Weran Putzag geistesgegenwärtig.

„Ich auch nicht“, pflichtete Delia Benjam ihm bei.

Puukar schnaubte vor Wut.

„Sie irren sich!“ rief Ras Tschubai in Richtung des Bildschirms. „Sie irren sich gewaltig!“

Mentre Kosum legte den Finger auf den Mund und dachte intensiv:

*Gucky, wir müssen sie irremachen! Vielleicht haben wir Glück, und sie glauben wirklich an Halluzinationen. Oder meinst du, daß unsere Echsenfreunde in Gefahr sind?*

„Nein!“ sagte Gucky und wußte, daß die Hulkos damit nicht viel anfangen konnten, weil ihnen die Frage nicht bekannt war.

*Du meinst, sie sind jetzt ebenfalls gewarnt, weil sie dieses Gespräch mit Darx-Vernschion mithören konnten?*

„Richtig!“

Mentre Kosum lehnte sich gegen die Wand und streckte die Beine weit von sich.

„Schön“, sagte er laut. „Dann kann ich beruhigt ein Stündchen schlafen, ich bin nämlich müde. Ich hoffe nur, daß bald eine Entscheidung fällt - um so besser für die Hulkos.“

„Für uns auch“, bekannte Gucky und rollte sich auf seinem Platz zusammen. „Ich werde ebenfalls die Augen zukneifen.“

Delia Benjam saß neben Weran Putzag und starre wortlos gegen die Decke...

\*

Pollez-Mitten ließ sich von Jarzmir-Neben bestätigen, daß der von ihm gewählte Aus-

gang frei war, und schaltete die Sperre ab. Schnell glitt er in den feindlichen Sektor, während sich hinter ihm die Energiemauer wieder schloß. Das bewerkstelligte Jarzmir von der Zentrale aus.

Der Korridor war breit und leer.

Pollez kannte ihn, er war ihn oft genug gegangen, bevor die Hulkos kamen. Er führte direkt zu einem Antigravlift, der den Benutzer noch weiter zum Zentrum der Station oder aber auch an die Oberfläche brachte.

Pollez wählte einen Umweg.

Zuerst ließ er sich, ohne die Liftkontrollen zu betätigen, in die Tiefe gleiten. Die Schwer-kraft war hier kaum noch der Rede wert. Dann, auf einer der Zentraletagen angelangt, huschte er verschiedene Gänge entlang und änderte mehrmals die Richtung, um eventu-elle Beobachter in die Irre zu führen.

Da erreichte ihn Jarzmirs Mitteilung, daß die Hulkos von ihrer Existenz wußten und die Wachen verstärkt hatten. Um seinen Standort nicht zu verraten, bestätigte er nur mit ei-nem Zischlaut und eilte zum nächsten Lift, der ihn ein paar Dutzend Etagen höher brach-te.

„Kein Hulkoo weit und breit“, beruhigte ihn Jarzmir.

Aber Pollez war noch weit von seinem eigentlichen Ziel entfernt.

\*

„Wir müssen diese beiden Fremden fassen“, befahl Darx-Vernschion sichtlich nervös. „Ich mache Sie dafür verantwortlich, Corl! Sie sind mein Stellvertreter, vergessen Sie das nicht! Ich habe hier genug zu tun und kann mich nicht um alles kümmern.“

„Ich werde die Leitung der Jagd übernehmen, Darx“, versicherte Corl-Hendox. „Dabei habe ich schon immer gesagt, daß wir den abgeschirmten Teil der Station erforschen soll-ten...“

„Richtig, das sagten Sie! Aber hatten wir nicht andere Sorgen?“

43

„Jetzt haben wir mehr!“

„An die Arbeit!“ fauchte Darx-Vernschion ihn an und wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte. Dann schaltete er den Interkom der Station ein, damit ihn alle Hulkos hören konnten. „In der Station halten sich Fremdwesen auf, wahrscheinlich gehören sie zur Rasse der Bautoks, die Verbündete der Kaiserin von Therm sind. Die Wachen werden ab sofort verdoppelt! Alle wichtigen Schaltzentralen sind sofort vierfach zu besetzen! Ende der Durchsage!“

Er lehnte sich zurück.

Die Bautoks waren eine böse Überraschung, wenn er ihnen auch nicht viel zutraute. Aber zumindest konnten sie bei den zähen Verhandlungen mit den Terranern hinderlich sein. Sie mußten schon in der Station gewesen sein, als ihr Schiff hier landete. Und nun hatten sie auch noch Kontakt zu den Terranern aufgenommen, die aus einer ganz anderen Galaxis kamen und die der ganze Konflikt im Grunde überhaupt nichts anging.

Kontakt...? Wozu eigentlich?

Darx-Vernschion besaß durchaus die Fähigkeit, logisch zu denken. Er hatte den kleinen Teleporter beobachtet, als er die Aufzeichnung sah, die man von dem Vorfall im Gefäng-nis gemacht hatte.

Die seltsame Unterhaltung, die stattgefunden hatte, bestätigte den Verdacht des Kommandanten, daß es sich bei dem Teleporter auch um einen Telepathen handelte, dessen Fähigkeiten nicht völlig erloschen waren. Zum Teufel mit dieser neuen Erfindung, wenn sie nicht einwandfrei funktionierte!

Ein Psionischer Projektor... pah!

„Trotzdem sitzen sie fest, denn sie können wenigstens nicht teleportieren“, beruhigte sich Darx-Vernschion selbst, obwohl er sich seiner Sache längst nicht mehr so sicher war wie vorher. „Da kann dieser Atlan reden, was er will. Er muß auf meine Bedingungen ein-gehen. Das heißt, wenn er seine Leute wiederhaben will...“

Er wollte, da war sich Darx-Vernschion allerdings sicher. Careen-Dhoor, der die Terraner schließlich kannte, hatte es ihm erneut bestätigt. Terraner ließen keinen der Ihrigen im Stich.

Das war die einzige Garantie, die er besaß.

An diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt, fielen ihm die Bautoks wieder ein. Wie viele von ihnen mochten sich in der Station verborgen halten? Wie kamen sie überhaupt hierher? Und: Wie lange waren sie schon hier?

Die Sorgen begannen sich zu häufen, dabei wollte er nichts anderes, als endlich diesem riesigen Gefängnis im Leerraum zu entrinnen.

Es kam ihm nicht in den Sinn, auch den Standpunkt der anderen Seite in die Waagschale zu werfen. Er dachte nur an seinen eigenen, und darum war er keines Kompromisses mehr fähig. Wie hätte er ahnen können, daß er in diesem Augenblick seinem Todfeind Puukar ähnelte, der in seinem Haß ebenfalls keinen Kompromiß mehr kannte?

„Wenn Corl die Bautoks nicht faßt, war er die längste Zeit mein Stellvertreter“, murmelte er ratlos und wußte nicht, daß er damit nur versuchte, sein eigenes Versagen einem anderen in die Schuhe zu schieben.

\*

Pollez-Mitten - ein von den Translatoren nur behelfsmäßig übersetzter Ausdruck, der mit der Vielgeschlechtlichkeit der Bautoks zu tun hatte - zögerte, als er den nächsten Lift betrat.

Von Jarzmir wußte er, daß man ihn jagte.

Aber die Station besaß einen Inhalt von mehr als fünfundsiebzig Kubikkilometern!

44

Das war der Vorteil.

Der Nachteil war nur, daß überall die teils offen angebrachten (und manchmal auch verborgenen) Fernsehkameras vorhanden waren, die jede seiner Bewegungen aufnahmen und weiterleiteten. Die Frage war nur, ob am betreffenden Verteiler-Monitor jemand saß, der die Bilder kontrollierte und übermittelte.

„He, Jarzmir?“

Diesmal antwortete Chelzamin.

„Ich habe ihn abgelöst. Was gibt es?“

„Könnt ihr die Überwachungszentrale der Station nicht stören? Ich habe das Gefühl, dauernd vor einer Kamera zu stehen.“

„Haben wir schon versucht, geht aber leider nicht. Doch wir können dich warnen, wenn Gefahr droht. Schließlich sind wir in der Lage, die Reaktionen der Hulkos ständig zu kontrollieren.“

„Welch ein Trost!“ meinte Pollez und regulierte die Auftriebskraft des Lifts. Langsam schwebte er nach „oben“.

Genau wußte er es nicht, aber seiner Schätzung nach waren es etwa zweihundert Etagen bis zu jener Ebene, in der sich die Haupt-Schaltzentrale befand. Im Lift konnte er von den Hulkos nicht überwacht werden, das hatte die bisherige Erfahrung bewiesen. Er begann sich wieder sicherer zu fühlen.

„Wie sieht es oben aus?“ fragte er und wußte, daß Chelzamin genau unterrichtet war, was er mit „oben“ meinte.

„Schlecht!“ kam die prompte Antwort. „Überall Hulkos. Sei vorsichtig!“

„Die wissen sowieso, daß ich unterwegs bin. Gut, ich melde mich wieder - oder du meldest dich, je nach Lage.“

An den Markierungen rechnete er sich aus, wo er sich befand. Eine Etage unter der Schaltzentrale stieg er aus. Er mußte seine Spur verwischen.

Er ließ sich auf alle viere nieder, um schneller laufen zu können. Außerdem geriet er dann nicht so schnell in den Aufnahmebereich verborgener Kameras. Geschickt kroch er den Korridor entlang, nahm einige Windungen und gelangte schließlich zu einer Nottreppe.

„Alles klar?“ fragte er kurz.

„Vorsicht weiter oben!“ warnte Chelzamin genauso knapp.

Na schön, dachte Pollez, dann paß ich eben auf ...

Während er die Treppe nahm, entsicherte er seine Strahlwaffe. Er war auf jede Überraschung gefaßt. Den Hulkos gegenüber würde er keine Rücksicht nehmen.

Schon von weitem hörte er die Stimmen und verlangsamte seine Bewegungen. Es mußten mehrere Hulkos sein, die sich da unterhielten. Sie schienen sich in absoluter Sicherheit zu wähnen, sonst wären sie vorsichtiger gewesen.

„Zuviel für dich“, hörte Pollez die Warnung im Kopfhörer.

Chelzamin paßte gut auf.

Dann versuche ich es eben an einer anderen Stelle, dachte Pollez und glitt die Treppe wieder hinab, eilte einen Korridor entlang und erreichte schließlich eine der hohen Maschinenhallen, deren obere Hälfte bereits auf der Ebene des darüber liegenden Stockwerkes lag.

Pollez kroch zwischen Generatoren und Metallblöcken hindurch, zwängte sich eine schmale Stahltreppe hinauf und erreichte endlich den engen und von einem Gitter begrenzten Laufsteg, der in zehn Metern Höhe rund um die Halle führte.

In regelmäßigen Abständen waren in der Hallenwand Türen aus massivem Metall eingelassen. Pollez kannte sie; sie führten hinaus in den Korridor der Etage, in der die Haupt-Schaltzentrale lag.

45

„Hörst du mich, Chelzamin? Keine Ortsangaben, bitte!“

„Du mußt die Orientierung verloren haben...“

„Absicht! Wie sieht es dahinter aus?“ Er deutete auf eine der Türen. „Alles klar?“

„Niemand in der Nähe“, kam die Antwort einige Sekunden später.

Pollez machte sich an dem einfachen mechanischen Schloß zu schaffen, das ihm keine Schwierigkeiten bereitete. Langsam zog er dann die Tür auf und spähte durch den Spalt.

Genau wußte er nicht, wo er sich befand. Jedenfalls in der richtigen Etage. Vor ihm lag ein kahler Raum mit einer zweiten Tür auf der gegenüberliegenden Seite. Da Chelzamin keine Warnung durchgab, betrat Pollez den nicht sehr großen Raum und zog die Tür hinter sich zu. Hinter der zweiten mußte der Korridor liegen, der zur Zentrale führte.

Sie ließ sich leicht und geräuschlos öffnen, und dann stand Pollez auf dem breiten Gang. Kein Hulkoo war zu sehen.

„Nach links!“ half ihm Chelzamin weiter.

Das gedämpfte Licht, das aus den Wänden kam, konnte Pollez nur recht sein. Seine Augen waren an die ewige Dämmerung gewöhnt, die nahezu überall in der Station

herrschte. Seiner Schätzung nach war er nun nicht mehr weit von seinem Ziel entfernt, und wenn sich ihm kein Hindernis mehr in den Weg stellte, konnte er es innerhalb kürzester Zeit erreichen.

Wahrscheinlich bewachten die Hulkos in erster Linie die Liftausgänge und Notstreppen, Sie kannten die Station nicht gut genug, um von den Nebeneingängen zu wissen.

Je mehr er sich der Zentrale näherte, desto vorsichtiger wurde Pollez. Chelzamin teilte ihm mit, daß er bald auf die ersten Wachposten treffen würde. Wenn es ihm gelang, die-se ohne großes Aufsehen zu erledigen, bestand die Aussicht, unbemerkt den Schaltraum zu erreichen.

„Ich habe keine Bildverbindung mehr“, sagte Chelzamin plötzlich.

Ein toter Winkel, dachte Pollez, ohne sein Tempo zu verringern, oder ein Defekt. Jetzt ist alles egal...

Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf, den Strahler schußbereit. Die Einstellung be-sagte: sofortige Vollnarkose! Sie würde einige Stunden anhalten.

Die ersten beiden Hulkos tauchten vor ihm auf, schienen aber von seiner Erscheinung so überrascht zu sein, daß ihre Abwehrreaktion viel zu spät kam. Paralysiert sanken sie auf den Metallboden.

Pollez lief an ihnen vorbei und kam in die Vorhalle. Die Stimmen einiger Hulkos warnen ihn rechtzeitig. Es mußten mindestens sechs oder sieben sein. Kein Problem, wenn er schnell genug war und als erster schoß.

Sie standen vor der weit geöffneten Tür zur Schaltzentrale und unterhielten sich. Pollez drückte zuerst auf den Feuerknopf seiner Waffe, ehe er die letzte Biegung nahm. Das breit gefächerte Energiebündel erfaßte die Gruppe der Wachposten, die ihre Aufgabe nicht allzu ernst nahmen. Ehe sie überhaupt bemerkten, daß sie nicht mehr allein waren, hatten sie das Bewußtsein verloren.

Das alles ging viel einfacher, als Pollez es sich vorgestellt hatte, und erst jetzt begann er sich darüber zu wundern, daß die Hulkos ihn nicht entdeckt hatten. War vielleicht die Bildübertragung auch bei ihnen ausgefallen?

Aber dann blieb ihm keine Zeit mehr zum Nachdenken. An den paralysierten Wachposten vorbei drang er in den Schaltraum ein, den er schon mehrmals vorher betreten hatte und gut kannte.

Zwei Hulkos saßen vor den Kontrollen, ohne ihnen sonderliche Beachtung zu schenken. Pollez erledigte sie von hinten und schob sie achtlos zur Seite, um Platz zu schaffen.

Er stand vor den Hauptschaltern des Schirmgenerators, dessen Energiefelder die Stati-on einhüllten und unangreifbar machten.

46

In diesem Augenblick hörte er draußen im Vorraum herbeieilende Schritte.

Pollez schaltete seinen Strahler auf höchste Energieabgabe und schloß die Tür. Ihm war klar, daß die Beobachtungszentrale der Hulkos endlich reagiert und ihn entdeckt hatte. Er würde diesen Raum vorerst nicht mehr verlassen können.

„Kannst du mich noch hören, Chelzamin?“

„Das schon, aber noch immer nicht sehen. Verliere keine Zeit mehr! Sie wissen, wo du bist...“

„Es gibt nur einen Eingang, und durch den kommt niemand mehr durch.“

Drüben unter den Kontrollen leuchtete ein Bildschirm auf. Das Gesicht des Hulkoo-Kommandanten erschien auf ihm. Der dazwischengeschaltete Translator übersetzte

seine Worte:

„Bautok, gib auf! Dann schone ich dein Leben.“

Pollez richtete seine Waffen auf die Kontrollen.

„Hulkoos versprechen viel, aber sie halten nichts. Ich verlasse mich lieber auf mich selbst.“

„Sinnlos! Du sitzt in der Falle!“

„Eine hübsche Falle“, erwiderte Pollez und begann auf die Kontrollen zu feuern. Gewaltige Überschlagblitze zuckten durch den Raum und halfen so bei dem Zerstörungswerk. „Achte lieber auf das Leben deiner Gefangenen, es wird bald wertvoller sein denn je zu-vor! Du brauchst sie lebendig, wenn du mit den Terranern verhandeln willst...“

Die Schaltanlage verdampfte in der unvorstellbaren Hitze reiner Energie. Pollez begann zu schwitzen, obgleich er Wärme gut vertragen konnte. Er konnte den Schaden sehen, den er anrichtete, nichts aber vom Erfolg seiner Bemühungen. Er konnte nur hoffen, daß der Schutzschild der Station endgültig zusammenbrach.

Der Bildschirm mit Darx-Vernschions wutverzerrtem Gesicht zerplatzte in einer Explosion, der eine verheerende Implosion folgte, die den Rest der Kontrollanlage zerfetzte.

Pollez stellte das Feuer ein.

„Wie sieht es aus, Chelzamin?“ fragte er und behielt die Tür im Auge. „Schon was festzustellen?“

Keine Antwort. Die Verbindung war endgültig unterbrochen.

Er zog sich in die äußerste Ecke des großen Raumes zurück, um der Hitze zu entgehen. Das leise Zischen der Klimaanlage verstummte. Sie war ausgefallen oder ausgeschaltet worden. Pollez rechnete sich aus, daß er einige Stunden ohne Sauerstoffzufuhr überleben konnte, dann aber würde er ausbrechen müssen, wenn er nicht ersticken wollte.

Er zog sich einen Stuhl heran, setzte sich so, daß er die Tür im Auge behalten konnte, legte seine Waffe auf die angezogenen Beine - und wartete.

7.

Seit Stunden schon beobachteten sie den Bildschirm und die Anzeigen der Meßinstrumente. Bully spürte die Erschöpfung, aber die Anspannung hielt ihn wach. Wenn Atlan recht behielt, mußte jeden Augenblick etwas Entscheidendes geschehen.

Aber was ...?

„Mentro Kosum war deutlich genug, Bully, dazu kenne ich ihn zu gut. Seine Anspielung war unmißverständlich.“

„Solange der Energieschirm um die Station liegt, können wir nichts unternehmen...“

„Vielleicht“, hatte Atlan langsam gesagt, „geht es eben darum!“

Wer soll ihn abstellen? dachte Bully nicht zum erstenmal in diesen Stunden. Die Hulkoos sicherlich nicht, und unsere Leute sitzen fest, können es also auch nicht. Ras Tschubai und Gucky fallen als Mutanten aus...

47

Wer also, wenn überhaupt?

Einmal noch hatte Darx-Vernschion Kontakt aufgenommen und alle seine Überredungskünste aufgeboten. Als Atlan nicht darauf einging, hatte sich der Kommandant der Hulkoos auf Drohungen verlegt. Als er keine Kompromißbereitschaft zeigen wollte, hatte Atlan den Kontakt einfach unterbrochen.

Das war vor zwei Stunden gewesen.

An Bord der SOL selbst herrschte Ruhe und Gelassenheit. Die Zuversicht Atlans war auf die Besatzung übergegangen. Von der gewohnten gespannten Atmosphäre war nun nichts mehr zu spüren.

Bully wurde plötzlich hellwach, als ein Summton ertönte und die Zeiger der Energie-Meßinstrumente auf Nullstellung zurückfielen.

Gleichzeitig sagte Atlan, der den Bildschirm beobachtet hatte:

„Die Station...! Der Energieschirm ist erloschen ...!“

Das feine Flimmern, das wie ein transparenter Schleier zwischen der SOL und der Stati-on gestanden hatte, war verschwunden. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß je-mand den Schutzschild abgeschaltet hatte.

Die ständige Einsatzbereitschaft des Schiffes machte sich bezahlt.

Bereits wenige Sekunden nach Erlöschen des Energieschirms nahm die SOL Fahrt auf und näherte sich der Station. Atlan rechnete vorsichtshalber immer noch mit einer raffi-nierten Falle der Hulkoos und schaltete den eigenen Energieschirm ein.

Aber nichts geschah, was an eine Abwehrreaktion erinnerte.

Unangefochten erreichte die SOL die Station. Magnetanker verbanden die beiden Raumkörper wie unsichtbare Fesseln.

„Nimm die Spezialeinheit und versuche, in die Station einzudringen. Ich schalte unseren Energieschirm ab und nehme Kontakt mit den Hulkoos auf.“

Bully nickte und verließ die Kommandozentrale. Das Einsatzkommando - Terraner und Solaner gemischt - erwartete ihn bereits in einer der Schleusen. Auch Kampfroboter waren dabei.

Während Bully seinen Raumanzug anlegte, erschien Bjo Breiskoll, der Katzer. Als Tele-path und Parascout hatte er der SOL und ihrer Besatzung schon manchen guten Dienst erwiesen.

„Es ist vielleicht gut, wenn ich mitkomme“, sagte er und stieg ebenfalls in seinen Kampfanzug, den er gleich mitgebracht hatte. „Ich kann Gedankenimpulse aufnehmen, leider noch zu undeutlich.“

Bully nickte und schloß den Helm. Die Telekome wurden überprüft, dann öffnete sich die Luke.

Achtzig Menschen und zwanzig Kampfroboter verließen die SOL ...

\*

Vergeblich versuchte Darx-Vernschion, die beginnende Panik unter seiner Mannschaft einzudämmen. Er hatte nicht verhindern können, daß der Ausfall des schützenden Energieschirms und die Landung der gigantischen SOL über die Nachrichtenanlage bekannt wurde, obwohl die Bildübertragung nicht mehr einwandfrei funktionierte.

Seine einzige Hoffnung waren jetzt seine Gefangenen. Er ließ weitere Wachposten aufmarschieren, damit keinem von ihnen die Flucht gelang. Er begann, diesen Terranern so ziemlich alles zuzutrauen.

„Das fremde Schiff nimmt Kontakt auf“, rief Corl-Hendox und rief ihn in die Gegenwart zurück. „Soll ich annehmen?“

„Kann nicht schaden ...“

48

Atlans Gesicht verriet keine Genugtuung, als er sagte:

„Sind Sie nun endlich zu Verhandlungen bereit?“

„Sie kennen meinen Standpunkt. Er hat sich nicht geändert.“

„Werden Sie vernünftig, Darx-Vernschion! Ein Spezialkommando ist bereits in die Stati-on eingedrungen, ohne daß es von Ihnen daran gehindert werden konnte. Ich

meine es ernst.“

„Ich auch! Die Gefangenen ...“

„Drohen Sie nicht wieder damit! Sie sind der einzige Trumpf, den Sie besitzen, gehen Sie also behutsam mit ihnen um. Ich biete Ihnen noch einmal an, Hilfe für Sie herbeizuholen, sobald Sie meine Leute freigelassen haben. Das ist mein letztes Wort.“

„Erst die versprochene Hilfe, dann die Gefangenen!“

„Gut, wie Sie wollen.“

Der Bildschirm wurde dunkel.

Darx-Vernschion starre ihn an, bis ihm die Augen weh taten.

„Vielleicht machen wir einen Fehler“, sagte Careen-Dhoor von der Seite her. „Es wird zum Kampf kommen, und die Station hat keine brauchbaren Abwehrwaffen, um sie gegen das Schiff einzusetzen.“

„Aber wir haben dreieinhalbtausend bewaffnete Hulkos - und die Gefangenen!“ brüllte Darx-Vernschion ihn an.

Er hatte nie gewußt, daß Hilflosigkeit so wütend machen konnte ...

\*

Chelzamin informierte den ihn ablösenden Jarzmir:

„Pollez sitzt in der Schaltzentrale, nachdem es ihm gelungen ist, die Kontrollen des Energieschirms zu zerstören. Aber wir haben keine Sichtverbindung mehr zu ihm. Sprech-verbindung klappt wieder.“

„Warum sitzt er da? Warum kommt er nicht zurück?“

„Weil er von Hulkos belagert wird. Er kann nicht mehr 'raus.“

„Dann hauen wir ihn doch einfach 'raus!“

„Müssen wir in spätestens zwei Stunden, weil die Luftzufuhr unterbrochen wurde. Er müßte sonst ersticken.“

Jarzmir setzte sich.

„Das sind ja schöne Nachrichten. Und was unternehmen die Terraner?“

„Sie haben richtig reagiert und sind mit der Station zusammengekoppelt. Sie greifen an.“

„Die Gefangenen?“

„Werden doppelt und dreifach bewacht, an die kommt niemand so leicht heran. Ein Be-freiungsversuch wäre Selbstmord.“

Jarzmir überzeugte sich, daß die Bildübertragung zum größten Teil ausgefallen war, und schickte Chelzamin in den Teich. Im Augenblick konnten sie noch nichts unternehmen, aber in zwei Stunden mußten sie eine Entscheidung fällen.

Wenn sie bis dahin nicht von selbst gefallen war ...

\*

Ähnlich hilflos fühlten sich die Gefangenen.

Sie ahnten noch nicht, was inzwischen geschehen war, bemerkten jedoch die stärkere Bewachung. Hinter dem Energieschleier der offenen Tür waren die Umrisse der Wacht-posten zu erkennen. Es mußten mindestens zehn sein.

49

„Da tut sich etwas“, murmelte Mentro Kosum. „Vielleicht ist es den Echsen wirklich gelungen, den Energieschirm abzuschalten. Wenn ja, wird Atlan hoffentlich reagiert haben.“

„Hier kann uns niemand mit Gewalt herausholen, ohne daß unser Leben gefährdet ist“, sagte Delia Benjam bitter. „Wenn Gucky und Ras wenigstens teleportieren könnten ...“

„Nichts zu machen“, enttäuschte sie Gucky. „Nicht einmal die Gedankenimpulse der

Hulkoos sind zu identifizieren. Ein Chaos von Emotionen aller Art - mehr nicht.“

„Teleportation wurde mir nur wenig nützen“, meldete sich Puukar zu Wort. „Ich bin gefesselt.“

Die Stimmung war schlecht, das erkannte Mentre Kosum nur zu gut. Wenn er doch wenigstens wüßte, was inzwischen geschehen war. Aber auch Darx-Vernschion hatte sich nicht mehr sehen und hören lassen.

Beschäftigung war die beste Therapie. Er ging zu Puukar und setzte sich neben ihn auf den Boden. Leise flüsterte er:

„Ich will versuchen, das Schloß der Fesseln zu öffnen. Es ist stark - aber primitiv. Etwas Werkzeug habe ich dabei...“

Mit seinem Körper verdeckte er die Sicht der Wachposten auf den Choolk. In aller Ruhe begann er an dem Schloß zu manipulieren, obwohl er ahnte, daß er keinen Erfolg damit haben würde. Die Hauptsache war, daß die anderen sahen, daß etwas unternommen wurde.

Langsam verging die Zeit...

\*

Bully und das Einsatzkommando fanden einen Abstieg und drangen in die Station ein, ohne vorerst auf Widerstand zu stoßen. Der Katzer behauptete, zwei bekannte Gedankenmuster empfangen zu können, ohne jedoch eine Möglichkeit der Identifikation zu finden. Sie waren schwach und abgedämpft. Seine eigenen Fähigkeiten waren ebenfalls ungemein eingeschränkt.

Lifte und Treppen brachten die Truppe immer tiefer in die Station hinein. Längst schon gab es eine atembare Atmosphäre, so daß die Helme geöffnet werden konnten. Die Tele-kome blieben eingeschaltet. Die Verbindung zur SOL funktionierte noch.

Bully, der voranging, blieb mit einem Ruck stehen, als er plötzlich eine Stimme hörte, die aus einem Lautsprecher an der Decke des Korridors drang. Der mechanische Klang verriet den Translator.

„Bleibt auf dieser Etage und geht ein Stück weiter, dann trefft ihr die ersten Hulkoos. Sie belagern unseren Freund Pollez-Mitten, der den Energieschirm der Station für immer ausschaltete. Seine Atemluft geht zur Neige. Holt ihn heraus!“

„Wer sind Sie?“ fragte Bully verblüfft.

„Jarzmir-Neben vom Volk der Bautoks, Verbündete der Kaiserin von Therm. Wir sind auch eure Freunde.“

„Wir werden Pollez-Mitten helfen“, versprach Bully. „Wie geht es den gefangenen Terra-nern?“

„Sie leben - bis auf den alten Mann, der gestorben ist.“

Ronald Hennes' Tod bedeutete keine Überraschung.

„Sie haben uns im Bild?“

„Nur noch wenige Schritte, dann nicht mehr. Ein Teil der Anlage ist ausgefallen. Beeilt euch, die Hulkoos können mithören ...“

Die Männer entsicherten ihre Waffen und blieben dicht hinter den Kampfrobotern, die nun die Führung übernommen hatten, um den ersten Ansturm des Gegners aufzuhalten. Der Korridor machte eine leichte Biegung, und dann sahen sie die Hulkoos.

50

Es waren mehr als zwei Dutzend, die vergeblich versuchten, mit ihren Strahlwaffen irgend etwas zu verdampfen, das Bully nicht sehen konnte. Vielleicht war es die Tür zu dem Raum, in dem sich der Bautok aufhielt.

Als die Hulkoos die Eindringlinge bemerkten, war es zu spät für eine Flucht. Die

Kampf-roboter waren auf Vernichtung programmiert und reagierten tödlich auf jeden gegen sie gerichteten Angriff. Als der erste Strahlschuß der Hulkos zwischen sie fuhr, erwideren sie das Feuer konsequent und ohne jeden Kompromiß.

Wenig später stand Bully vor der Tür, die deutliche Spuren abgeschmolzenen Metalls zeigte. Obwohl er weder eine Kamera noch ein Mikrophon in seiner Umgebung entdecken konnte, rief er:

„Jarzmir, wenn Sie Kontakt zu Ihrem Freund haben, dann sagen Sie ihm, er kann die Schaltzentrale verlassen. Es sind keine Hulkos mehr da.“

„Sie haben es also geschafft?“

„Ja! Beeilen Sie sich, dann kann er mit uns gehen ...“

Wenig später öffnete sich die Tür, und Bully wurde an die längst vergessen geglaubten Topsider erinnert, als er Pollez erblickte. Er streckte die Hand aus, eine Geste, die auch der Bautok verstand.

\*

Gucky zuckte ohne jeden ersichtlichen Grund plötzlich zusammen, warf Ras Tschubai einen fragenden Blick zu und schlenderte dann zu Mentre Kosum, der noch immer mit Puukars Fesseln beschäftigt war.

„Es geht wieder“, flüsterte er in das Ohr des Emotionauten. „Ich empfange eure Impulse klar und deutlich - und eine Menge mehr. Ja, da ist das Muster von Bully - unverkennbar! Sie sind in die Station eingedrungen! Mensch, Mentre, wir sind gerettet!“

„Still! Darx-Vernschion darf nicht in Panik geraten!“

„Was ist mit den Fesseln? Soll ich es telekinetisch versuchen?“

„Wenn du meinst, daß es klappt...“

Gucky setzte sich auf den Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt. An Mentre Ko-sum vorbei fixierte er die stählernen Fesseln und konzentrierte sich dann auf die Mecha-nik des primitiven Schlosses.

Schon wenige Sekunden später sprang es mit einem Klicken auf.

Mentre Kosum drückte Puukar geistesgegenwärtig in seine bisherige Lage zurück und flüsterte ihm eine Warnung zu. Die Hulkos durften nichts von der veränderten Situation erfahren.

*Breiskoll, kannst du mich empfangen? Hier ist Gucky.*

Klar und deutlich, gab der Katzer zurück. *Ich peile dich an.*

*Paßt auf die Wachposten auf!*

*Keine Sorge, mit denen werden wir schon fertig ...*

Gucky verfolgte den Weg des Einsatzkommandos, von dem sich der Bautok inzwischen getrennt hatte, um in die Hydroponik zurückzukehren. Er behauptete, unbedingt baden zu müssen. Bullys Gedanken kamen klar und deutlich, umgekehrt fungierte der Katzer als Übermittler. So blieb der Kontakt zwischen den beiden Gruppen erhalten.

Als das Einsatzkommando nur noch hundert Meter von dem Gefängnis entfernt war, faßte Darx-Vernschion seinen Wahnsinnsentschluß ...

\*

51

Als Atlan die Sinnlosigkeit jeder weiteren Verhandlung einsah, gab er den Befehl, das Schiff der Hulkos zu vernichten. Es sollte nur eine Warnung sein, und er konnte nicht ahnen, daß er damit auch den Psionischen Projektor außer Betrieb setzte, der die Mutan-ten mattgesetzt hatte.

Als Darx-Vernschion von der Vernichtung des Schiffes erfuhr, gab er den Befehl, die

Ge-fangen-en sofort zu töten. Als der besonnenere Corl-Hendox ihn vor den verheerenden Folgen zu warnen versuchte, paralysierte er ihn mit einem Strahlschuß und wiederholte den Befehl.

Die Wachposten befolgten ihn ohne Skrupel.

Sie schalteten die Energiesperre aus und drangen mit vorgehaltener Waffe in das Gefängnis ein.

Gucky erkannte die drohende Gefahr rechtzeitig, noch bevor die Energiewand in sich zusammenfiel. Er warnte die anderen, die sich schutzsuchend an die Wand zum Korridor drückten, wodurch die Hulkoos wiederum gezwungen wurden, den Raum zu betreten, um ihren Hinrichtungsbefehl durchzuführen.

Der Mausbiber setzte seine wiedergewonnenen Fähigkeiten voll ein und ging dabei nicht gerade rücksichtsvoll vor. Die Hulkoos verloren plötzlich die Kontrolle über ihre eigenen Waffen, die sich selbstständig zu machen schienen und sich gegen ihre Besitzer richteten.

Panik entstand, und dann war auch schon Bullys Einsatzkommando zur Stelle und besorgte den Rest.

Einige der Wachposten konnten lebend gefangengenommen werden.

„Sie sind vielleicht gesprächiger als der Kommandant“, hoffte Bully und bat Ras Tschubai, zwei der Gefangenen zu Atlan zu bringen und ihn zu informieren. Vielleicht hatte der Arkonide Anweisungen, die besser nicht an falsche Ohren gelangten.

Ras war eine Minute später wieder zur Stelle.

„Rückzug!“ überbrachte er Atlans Botschaft. „Zurück in die SOL und dann weg von hier!“

„Nicht so schnell!“ Die Stimme kam aus dem Lautsprecher unter der Korridordecke. „Nehmt ihr uns mit?“

Bully entsann sich.

„Pollez? Oder Jarzmir?“

„Richtig, die Bautoks! Wir sitzen hier seit drei Jahrhunderten fest und haben den Wunsch, zu unserem Volk zurückzukehren.“

„Wir warten bei unserem Schiff auf euch!“

Auf ihrem Weg zur Oberfläche der Station wurden die Freunde noch mehrmals von Hulkoos angegriffen, die jedoch immer wieder mit Erfolg zurückgeschlagen werden konnten. Auch die drei Bautoks hatten auf ihrem Weg in die Freiheit einige Kämpfe zu bestehen, ohne dabei verletzt zu werden.

Gucky bändigte den fast verrückt spielenden Puukar mit seinen telekinetischen Kräften. Der Kriegsherr der Choolks wollte die Station vernichten und alle Hulkoos töten.

Dann - endlich - schlossen die Terraner ihre Helme und gelangten an die Oberfläche. Wenig später erschienen auch die Echsen in ihren seltsam geformten Raumanzügen und schlossen sich dem Einsatzkommando an.

Die Luke der SOL öffnete sich.

\*

Zum erstenmal nahm Atlan Kontakt zur Station auf. Zuerst kam keine Verbindung zu stande, dann meldete sich Careen-Dhoor.

„Der Kommandant ist nicht zu sprechen, Terraner.“

52

„Das kann ich mir denken“, gab Atlan zurück. Er sah auf dem Bildschirm die Station klei-ner werden. Auf einem anderen Schirm war das Gesicht des Hulkoos, mit dem er sprach. „Aber er hatte die Lektion verdient. Ich weiß nicht, wie lange Sie auf Rettung

warten müs-sen, aber wenn Darx-Vernschion mein Angebot angenommen hätte, wären Ihre Schiffe vielleicht schon unterwegs.“

„Nicht alle Hulkos waren mit seinen Entschlüssen einverstanden“, gab Careen-Dhoor freimütig zu. „Wir werden ihn absetzen.“

„Ich habe die beiden Gefangenen freigelassen“, sagte Atlan noch, bevor er die Verbindung unterbrach.

Die Station war nur noch ein winziger Lichtpunkt im Leerraum.

„Blauauge' also ist unser Ziel?“ vergewisserte sich Bully.

„Nach wie vor“, versicherte Atlan. „Nur wissen wir jetzt, daß diese Galaxis bei den Hulkos Barxöft heißt und wahrscheinlich der Sitz BARDIOCs ist. Dort werden wir Rhodan finden.“

Joscan Hellmut, der offizielle Sprecher der Solaner, lehnte mit dem Rücken gegen einen der Kontrolltische. Als Atlan ihm einen aufmunternden Blick zuwarf, sagte er:

„Ich glaube, vorerst wird es keine Schwierigkeiten mehr geben, Atlan. Nennen wir es einmal Waffenstillstand zwischen Solgeborenen und Erdgeborenen. Die Kristalle haben sich bei der Suche nach Rhodan als zuverlässig erwiesen, wie wir nun wissen. Wir sind demnach auf dem richtigen Weg und werden ihn finden. Ein Ende der zeitraubenden Su-che ist abzusehen.“

„Vielleicht ist es das, was wir nötig hatten, Joscan: ein greifbares Ziel vor Augen, nicht nur Ungewißheit und Dunkel. So hatte das Zwischenspiel auf der Station doch seine gute Seite.“

„Sicherlich, wenn das auch vorher niemand wissen konnte.“ Er sah Atlan erwartungsvoll an und fügte hinzu: „Oder vielleicht doch?“

Atlan lächelte nur und gab keine Antwort.

Gucky watschelte quer durch die Kommandozentrale, trat Bully dabei versehentlich auf den Fuß und sagte dann von der Tür her:

„Ich kümmere mich um unsere Gäste, ihr könnt ja weiter philosophieren.“

„Gäste?“ wunderte sich Bully, ehe ihm die Erleuchtung kam. „Ah, du meinst die Bautoks? Die hätte ich fast vergessen.“

„Sieht dir ähnlich! Dabei waren sie es, die unseren Sieg erst ermöglichten. Hätten sie den Energieschirm nicht ausgeschaltet, hätte die SOL nie bei der Station anlegen können, und dann wäre es auch nicht möglich gewesen, das Schiff der Hulkos und damit den verrückten Projektor zu vernichten, und wenn nicht... ach was, was rede ich mir den Mund fusselig ... ihr wißt es ja alle selbst.“

„Grüße unsere Gäste“, rief Atlan dem Mausbiber nach, „und sage ihnen, daß wir sie auf einem für sie geeigneten Planeten absetzen werden. Vielleicht erhalten wir auch Kontakt mit ihrem Volk.“

„Wird gemacht“, versicherte Gucky und entmaterialisierte, ehe Bully ihm den guten Rat geben konnte, aufzupassen und sich nicht fressen zu lassen, weil die Bautoks eine gewisse Ähnlichkeit mit irdischen Krokodilen hatten ...

Inzwischen war auf dem Panoramaschirm nur noch Barxöft zu sehen.

Die Station war endgültig verschwunden.

Sie war nichts als eine einsame Insel zwischen den Galaxien, die selten nur von einem Schiff angelaufen wurde.

„Gehen wir wieder an die Arbeit“, löste Atlan die kleine Gruppe auf. „Puukar, die Kristalle ...!“

„Und wir hätten sie doch alle umbringen sollen!“ knurrte der immer noch erboste Choolk.

53

Bully sah nachdenklich hinter ihm her.

„Manchmal habe ich Angst vor ihm“, bekannte er.

Atlan blieb schweigsam und sah auf den Bildschirm, der Barxöft zeigte.

ENDE

54